

Jahrheft 1997 der Stadt Illnau-Effretikon



Inhaltsverzeichnis

Vom Aufbruch und der lokalen Verwurzelung	1
Johann Jakob Kuhn: Vom Färbergesellen im Kempttal zum Fabrikdirektor in Slowenien	2
Friedrich Wegmann: Der Erfinder aus der Mühle Würülen	13
Dank der Missionsarbeit in Nairobi ein Zuhause gefunden	19
Aus dem Tagebuch eines Weltenbummlers	22
Unsere Partnergemeinden (1): Orlova	25
Totentafel	33
Jahreschronik 1995/96	35

Impressum

Herausgeber:	Hotzehuus-Verein, im Auftrag der Stadt Illnau-Effretikon
Redaktion:	Thomas Gehrig (Bisikon), Ueli Müller (Effretikon), Martin Steinacher (Illnau)
Mitarbeit:	Gabriela Müller (Effretikon)
Fotonachweis:	Archiv Kiebitz, pbfoto Effretikon
Gestaltung:	AGET Kommunikation AG, Bisikon und Zürich
Druck:	Druckerei Effretikon Ernst Andermatt AG
Auflage:	1000, erhältlich unter anderem im Stadthaus Effretikon

Titelbilder:

vorne:	Platz vor dem Schulhaus Ottikon. Aquarell von Johann Jakob Kuhn aus dem Jahre 1878. Aus dem mittleren Haus stammte dessen Vater Hans Rudolf Kuhn, der Gründer der Färberei Mannenberg.
hinten:	Die um 1830 erbaute, obere Rotfärberei Mannenberg. Aquarell von Johann Jakob Kuhn aus dem Jahr 1874. Die obere Färberei stand etwa 300 Meter südlich des älteren Betriebs an der Kempt. Der letzte noch bestehende Gebäudeteil wurde 1974 beim Bau der Autobahn-Zubringerstrasse abgebrochen.

Vom Aufbruch und der lokalen Verwurzelung

Im begonnenen Jahr gibt es in Illnau-Effretikon kein wichtiges, rundes Jubiläum zu feiern, keine grossen Bauwerke sind einzuweihen oder mit einem Spatenstich zu beginnen. Für die Schweiz, für unsere kleine Stadt und für uns alle wird es trotzdem ein wichtiges, herausforderndes Jahr werden.

Der Jahreswechsel mit seiner Zeit des Rück- und Ausblicks hat es uns bewusst gemacht, dass vieles sich verändert hat: Eine Zeit der kontinuierlichen Entwicklung hat ein abruptes Ende gefunden. Während über 40 Jahren hat sich die Schweiz in einer stetigen Wachstumsphase befunden. Das Volkseinkommen, die Bautätigkeit, der Wohlstand, die Zahl der Wohnungen und Autobahnen, die Einwohner- und Schülerzahlen, alles hat sich laufend vergrössert. Ein Ende des Wachstums schien bis vor kurzem unvorstellbar.

Recht unvorbereitet finden wir uns heute in einer total veränderten Situation. Das immerwährende Wachstum ist abgebrochen, plötzlich hat sich der Trend verändert. Stagnation oder gar Rückgang sind die dominierenden Stichworte geworden. Probleme der Arbeitslosigkeit und der neuen Armut, in einem für uns ungewohnten Ausmass, beschäftigen uns. Lohnrückgang und leere Kassen bei der öffentlichen Hand erschweren die Lösung der sich stellenden neuen Aufgaben.

Diese Situation fordert uns heraus in einer Zeit, in der wir uns als Land und als Gemeinschaft nicht in bester Form befinden. Es fehlen uns

neue Ideen und die Konsensfähigkeit für die Umsetzung vorhandener Projekte.

Das vorliegende Jahrheft beschäftigt sich mit dem Thema der Auswanderung aus unserer Gemeinde anhand der Geschichte mehrerer «Emigranten», die früher und heute in der Fremde neue Anregungen, wirtschaftlichen Erfolg, sinnstiftende Beschäftigungen, Horizont-erweiterungen und Abenteuer suchten. Gemeinsam ist ihnen die Risikobereitschaft, der Mut zur Veränderung des Althergebrachten und die Bereitschaft, vom Andersartigen zu lernen – Eigenschaften, die in der Zukunft nötiger denn je sein werden. Auf kommunaler Ebene versucht die Stadt Illnau-Effretikon seit geraumer Zeit, sich dem Fremden zu öffnen und im Kontakt mit Partnergemeinden Anregungen und Erfahrungen auszutauschen. Auch darüber berichtet das neue Jahrheft.

Die Auseinandersetzung mit der lokalen Geschichte kann ein geistiges Fundament schaffen und zur Klärung des Selbstverständnisses beitragen. Die Kenntnis der eigenen Wurzeln ist eine der Voraussetzungen, die es braucht, um sich in einer immer globaleren, hektischeren Welt zu behaupten.

In diesem Sinne hoffe ich, dass Sie, verehrte Leserinnen und Leser, die vorliegende Schrift nicht nur mit Vergnügen, sondern auch mit Gewinn lesen.

Rodolfo Keller, Stadtpräsident

Johann Jakob Kuhn: Vom Färbergesellen im Kempttal zum Fabrikdirektor in Slowenien

von Ueli Müller

Johann Jakob Kuhn (1824-1908), ein gebürtiger Ottiker, wuchs in einem kleinen Färbereibetrieb im Kempttal etwas oberhalb der Mühle Mannenberg auf, eignete sich in mehreren Färbereien im Raum Zürich-Ostschweiz ein solides Wissen der Färbertechnik an und bewarb sich von der Schweiz aus um eine Stelle in einer Grossfärberei in Haidenschaft (heute Ajdovscina) im Hinterland von Triest. Dank seiner guten Referenzen wurde ihm die technische Leitung übertragen; 1851 wanderte er ins heutige Slowenien aus. 1866 wurde er zum Fabrikdirektor befördert, doch kehrte er schon zwei Jahre später aus gesundheitlichen Gründen in die Schweiz zurück, wo er sich dem Gastgewerbe zuwandte. Da sein Vater 1849 die Liegenschaften im Kempttal verkauft hatte, kam für Johann Jakob Kuhn die Rückkehr in seine Heimatgemeinde Illnau nicht in Frage.

Lebenserinnerungen in Bild und Schrift

Als alter Mann hielt Johann Jakob Kuhn seine Lebensgeschichte in zwei handbeschriebenen Bänden fest. Diese Memoiren geben einen beredten Einblick in die verschiedenen Lebensstationen des Färbers aus dem

Kempttal. Sie zeigen episodenhaft das Alltagsleben in der Gemeinde Illnau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dokumentieren die nahezu vergessene Kleinfärberei an der Kempt, erinnern an mehrere andere Färbereien im weiteren Umkreis und öffnen mit dem Beschrieb der Auswanderung nach Slowenien neue Horizonte. Neben diesen Aufzeichnungen hinterliess Kuhn 31 Aquarelle, die seine Autobiographie illustrieren und die wichtigsten Aufenthaltsorte seines Lebens bildlich darstellen. Diese detailreich vorgezeichneten und sorgfältig gemalten Aquarelle besitzen einen grossen dokumentarischen Wert.

Zu den Texten wie zu den Bildern ist anzumerken, dass Kuhn darin rückblickend Erinnerungen festhält, wobei ihm beim Malen früher angefertigte Zeichnungen halfen. In den Memoiren sind vor allem Jahreszahlen aus der beim Schreiben schon weit zurückliegenden Jugendzeit mit etwas Vorsicht zu geniessen. Trotzdem ist es ein ausgesprochenes Glück, dass die beiden aufschlussreichen Textbände und das wertvolle Bilderalbum beim Urenkel Johann Jakob Kuhns bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben und für diese Publikation zur

Verfügung gestellt worden sind. Später sollen sie in der Paul-Kläui-Bibliothek in Uster eine bleibende Aufbewahrungsstätte finden.

Jugendzeit in der Färberei Mannenberg im Kempttal

Johann Jakobs Vater Hans Rudolf Kuhn (1795-1850) stammte aus dem noch heute bestehenden Kleinbauernhaus gegenüber dem unteren Schulhaus in Ottikon. Zur Unterscheidung von anderen Leuten gleichen Namens wurde die Familie «s Davide» genannt. In seiner Jugendzeit musste der Vater Baumwolltücher weben; später wurde er Viehhüter in First.

Als Erwachsener kam er als Viehknecht nach Fluntern, bevor er in der Mühle Stampfenbach als Müllerknecht angestellt wurde. 1817 bis 1824 arbeitete er als Meisterknecht in der neuen Bodmer-Mühle auf dem unteren Mühlesteg in der Limmat. 1822 heiratete er Barbara Kuhn, die an der Dorfstrasse Rikon im sogenannten «Wullehof» aufgewachsen war und im alten «Bären» in Zürich als Magd arbeitete.

Das junge Ehepaar wohnte in Hottingen, wo Johann Jakob am 2. Juni 1824 als zweites Kind geboren wurde. Zusammen mit seinem Bruder Christoph, der in der Türkischrot-Färberei Geilinger in Töss arbeitete, kaufte Hans Rudolf Kuhn ein Stück Land oberhalb der Mühle Mannenberg an der Kempt, um darauf eine Färberei zu erstellen. Nach dem Brandassekurranzbuch muss das erste Farbhaus schon im Jahr 1822 gebaut worden sein; es wurde wahrscheinlich vorerst von Bruder Christoph betrieben. Hans Rudolf Kuhns Familie übersiedelte im Herbst 1825 ins Kempttal.



Der «Wullehof» in Rikon-Effretikon. Aquarell von Johann Jakob Kuhn aus dem Jahr 1878. Das Haus, das heute noch steht, war das Geburtshaus der Mutter von J. J. Kuhn.

Kurz danach trennten sich die beiden Brüder; Hans Rudolf führte den Färbereibetrieb danach alleine. 1829 baute er gegenüber dem Farbhaus ein neues Wohnhaus (heute Pfäffikerstr. 51/53), in dem er seit 1832 eine Weinschenke führte. 1830 erweiterte Vater Kuhn den Betrieb durch ein neues, etwa dreihundert Meter kemptaufwärts gelegenes Farbhaus mit einem Turm und einer «Tröckneeinrichtung». Dieses Gebäude diente später als Wohnhaus und wurde um 1974 beim Bau des Autobahnzubringers abgebrochen. Im Wohnhaus an der heutigen Pfäffikerstrasse 51/53 erlebte Johann Jakob seine Jugendzeit, die 1832 vom Tod der Mutter überschattet wurde.

Nur wenige Monate später heiratete der Vater ein zweites Mal. Beide Frauen gebaren je acht Kinder; sechs von ihnen starben schon im Kleinkinderalter.

Kindheit im Kempttal

«Wir wurden ruch und abgehärtet erzogen. Von heizbaren Schlafzimmern wusste man damals auf dem Lande gar nichts. Wir Buben schliefen zu zwei zusammen, mehrere Jahre in einer grossen Kammer, von kahlen Mauern umgeben. Ob uns war der einfache Windenboden. Bei strengen Wintern waren die Mauern mit Eis bedeckt. Ohne Vorfenster waren die Scheiben manchmal wochenlang dick gefroren. Am Morgen hatten die Decken vor den Gesichtern manchmal einen gefrorenen Blätz. Wir blieben dennoch gesund mit Pfusbacken und roten Gesichtern, wie gebratene Krebse. Fleisch bekamen wir das ganze Jahr keines, ausser an Sonntagen ein kleines Stück. (...) Kaffee, Kartoffeln dreimal täglich, Brot, dicke Milch, Mehl- oder Kartoffelknöpfli, im Sommer Gartengemüse waren die durchschnittlichen Jahresspeisen. Da die Mutter viel selbst backte, bekamen wir mitunter auch Wähen und etwa ein Öpfelweggen.»

Tischordnung

«Als wir alle noch zu Hause waren, sass die Familie geregelt um den Tisch, der Vater obenan, die Mutter an seiner Seite. Das Jüngste sass auf der Rechten des Vaters, der Älteste auf der linken Seite der Mutter. So sassen wir acht lebende Kinder um den Tisch herum wie die Orgelpfeifen. Unten am Tisch sass die Magd. Früher betete der Vater das Vaterunser vor dem Essen, später musste dies abwechselnd von einem unserer älteren Kinder geschehen.»

Johann Jakob besuchte in Rikon die Primarschule, in Unter-Illnau im Bauernhaus «Gupfen» die Sekundarschule und anschliessend in Ottikon die Repetierschule. Am Ostern 1842 wurde er von Pfarrer Gottlieb Conrad Schweizer in der Kirche Illnau konfirmiert. Schon als Jugendlicher half er in der väterlichen Türkischrotfärberei, die zeitweise sechs bis acht Arbeiter beschäftigte. 1845 bewarb er sich erfolglos um Färberstellen in Zofingen, Wangen an der Aare und Bern.

1846 fand er Arbeit beim Besitzer der benachbarten Spinnerei Oberkempttal, dem Spinnerkönig Heinrich Kunz, als dieser einen neuen Fabrikkanal ausheben liess. Im folgenden Jahr arbeitete er beim Bau der Giessenstrasse von Kempttal nach Ottikon und danach beim Bau der Verbindungsstrasse von der Thalegg durch Grafstal zur Zürichstrasse. Daneben half er dem Vater weiterhin in der Färberei, die in den 1840er Jahren starken Konjunkturschwankungen ausgesetzt war. Um 1848 musste der Kleinbetrieb infolge Überschuldung geschlossen werden; 1849 wurde er vom Vater mit allen Liegenschaften verkauft.

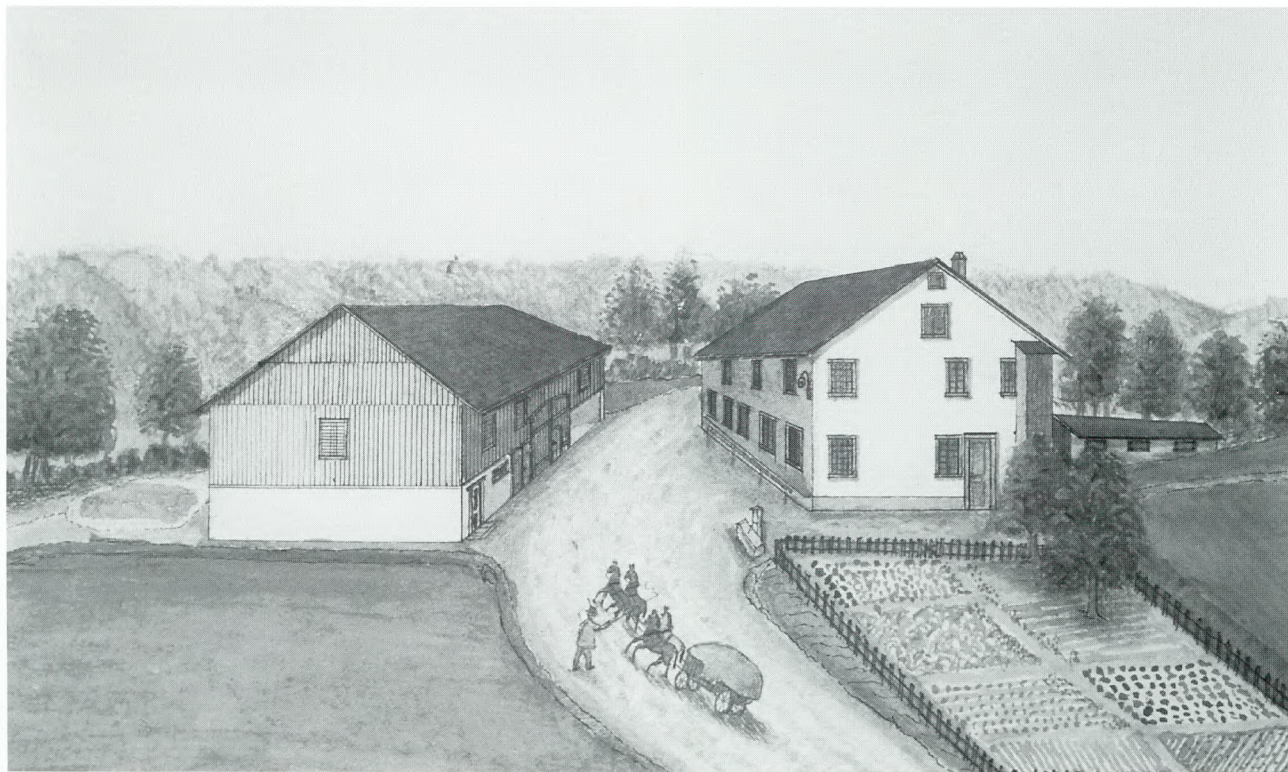
Erste Berufserfahrungen

Im Winter 1848/49 begann Johann Jakob Kuhn eine Lehre bei Fabrikant Ulrich Weiss in Oberuster. Es stellte sich jedoch heraus, dass er zur Fabrikation von Geweben nicht geeignet war. Im Juni 1849 durfte er deshalb bei Spinnerkönig Heinrich Kunz in dessen Fabrik in Oberuster eine Stelle als Mechaniker antreten. Im Frühjahr 1849 hatte er zusammen mit seinem älteren Bruder Kaspar neben dem Gasthof «Sternen» in Uster auf Kredit einen Hausteil in einem al-

ten Flarz gekauft, ohne eine Anzahlung leisten zu können. Dorthin zog die ganze Familie, nachdem der Vater die Färberei im Kempttal aufgegeben und verkauft hatte. Der Vater war nach seinem Scheitern als Unternehmer ein gebrochener Mann; er wurde krank und starb im Februar 1850.

Johann Jakob Kuhn war mit seiner Arbeit in der Spinnerei Kunz nicht zufrieden. Häufig hatte er defekte Wasserkraftanlagen zu reparieren. Es zog ihn zurück ins Färbereifach, das ihm von Kindsbeinen an vertraut war. Zudem war ihm bewusst, dass eine Stelle als

Rotfärbermeister sehr gut bezahlt war. Mit einem Empfehlungsschreiben des Spinnerkönigs Heinrich Kunz bewarb er sich bei Herrn Johann Jakob Hürlimann-Landis in Richterswil um eine Meisterstelle in dessen Färberei Rapperswil, die er jedoch wegen seiner geringen Erfahrung nicht erhielt. Ähnlich erging es ihm bei weiteren Bewerbungen in Wädenswil und Rüschlikon, so dass er schliesslich froh war, in der Türkischrotfärberei und Druckerei Staub & Co. in Wollishofen eine Stelle als gewöhnlicher Arbeiter zu finden.



Die ursprüngliche Färberei Mannenberg von Süden. Aquarell von Johann Jakob Kuhn aus dem Jahr 1898. Das noch heute bestehende Wohnhaus diente von 1832 bis 1856 als Weinschenke (Schild an der Hausecke).

Schlangen in der Mühle Mannenberg

«In der Säge und um die Mühle hatte es eine Menge Nattern; hauptsächlich in den Sägespänen lagen Ballen von Nattern-eiern, die Nattern dabei. Da waren zwei Brüder Frei von Rikon unsere Kameraden; erwischten sie eine Natter, so nagelten sie dieselbe mit einem Nagel durch den Kopf und zogen ihr mit einer Zange die Haut herunter und strupften dieselbe an einen Stock. Dazumal war noch der Aberglaube, Natternhäute um das Bein gewickelt, sei gut für Krämpfe.»

Fuhrwerke in der Kempt

«Bis zum Jahr 1831 konnte man mit einem geladenen Wagen nicht zur Färberei fahren. Die Fuhrwerke mussten von der Mannenberger Mühle aus durch das Kemptbad dazu kommen. Das war dann freilich manchmal ein mordio Fuhrwerken. Bei der Mannenberger Mühle stand ein Felsen bis an die Kempt vor; durch einen Fussweg über denselben kam man zur Färberei. Ein Zürcher Bote namens Bachofen, ein mordio Fuhrmann, war der Fuhrmann für die Färberei. Er hatte drei Pferde, die nur an zwei Augen sahen. Eines war ganz blind und zwei sahen nur am rechten Auge; ihr Peiniger mochte ihnen diese wohl eingeschlagen haben. Bachofen, selbst schon ein alter Mann, war von derber, trotziger Natur. Auf den damaligen schlechten Strassen von Illnau nach Zürich und retour hatte der Fuhrmann oft so viel zu leiden wie die Pferde. Ich erinnere mich noch recht gut von einem solch elenden Fuhrwerken durch die Kempt.»

Hier lernte er die Türkischrotfärberei von Grund auf. Es handelte sich dabei um ein besonderes Verfahren, das rote Farbtöne von grosser Leuchtkraft, Gleichmässigkeit und Waschechtheit hervorbrachte, und dies auch auf den schwer färbbaren Baumwollstoffen.

Das Know-How, von Kuhn «Manipulation» genannt, blieb das Geheimnis des jeweiligen Färbermeisters und bestimmte dessen Wert auf dem Arbeitsmarkt. Schon nach wenigen Monaten bei Staub wurde Johann Jakob Kuhn nach einer Probefärbung eine Stelle als Färbermeister bei der Firma Schmid & Co. in Zwillikon bei Affoltern am Albis angeboten, die er gerne annahm.

Die guten Färberesultate dieser Firma bewogen den Färbereibesitzer Michael Séquin-Solivo in Rapperswil, den vorwärtstrebenden Färbermeister mit einem guten Angebot abzuwerben. Nachdem dies auf Beginn des Jahres 1851 gelungen war, strengte der frühere Patron einen Prozess an, was Kuhn bewog, die Färberei in Rapperswil schon im März des gleichen Jahres wieder zu verlassen.

Nachdem er sich im Glarnerland und im Thurgau vergeblich um Färberstellen bemüht hatte, machte ihm eine Grossfärberei in Wangen an der Aare die Anzeige, dass die Firma Ritter Caliman von Minerbi und von Hirschel für ihre Türkischrotfärberei in Haidenschaft bei Triest einen fähigen Manipulanten und Stellvertreter des Direktors suche. Mit grossem Selbstvertrauen bewarb sich Johann Jakob Kuhn schriftlich um diese Stelle. Da er vorerst keine Antwort erhielt, nahm er in einer Färberei in Hauptwil (Thurgau) Arbeit an.

Dort lernte er auch blau, braun, schwarz, und, was ihm das wichtigste war, rosa zu färben. Im November 1851 erhielt er die frohe Kunde, dass er unter vielen Bewerbern für die Stelle in der berühmten Grossfärberei in Haidenschaft auserkoren worden sei. Ausschlaggebend waren die Zeugnisse der bisherigen Arbeitgeber, welche die in Triest domilizierte Firma eingezogen hatte.

Erfolg im Ausland

Am 2. Dezember 1851 verabschiedete sich Johann Jakob Kuhn von seinen Geschwistern in Uster und reiste über Zürich, Chur, den Splügenpass, Chiavenna und Venedig nach Triest, wo er sich auf dem Kontor der Fabrikbesitzer Von Minerbi und Von Hirschel meldete. Am achten Tag erreichte er das Ziel seiner Reise, das dreissig Kilometer nördlich von Triest gelegene Haidenschaft mit seiner Spinnerei und seiner Rotfärberei. Haidenschaft gehörte damals wie Triest zum Habsburgerreich; es lag



Das Dorf Rikon mit der Stefanskapelle. Aquarell von Johann Jakob Kuhn aus dem Jahr 1874 nach einer älteren Zeichnung. Im alten Schulhaus das 1854 durch ein grösseres ersetzt wurde, besuchte J.J. Kuhn die Primarschule.



Das Bauernhaus «Gupfen» bei Unter-Illnau. Aquarell von Johann Jakob Kuhn aus dem Jahr 1898. Hier besuchte J. J. Kuhn in den 1830er Jahren die Sekundarschule (Treppeneingang neben dem Tenntor).

etwas abseits der wichtigen Verbindungsstrasse von Wien zum Mittelmeerhafen in Triest. Die Zugehörigkeit zum Habsburgerreich öffnete den beiden Fabriken grosse Absatzmärkte. Johann Jakob Kuhn reiste später mehrmals durch die ganze Donaumonarchie und besuchte Geschäftsniederlassungen in Wien, Budapest und Siebenbürgen. Die Türkischartfärberei Haidenschaft war in den 1850er Jahren Europas zweitgrösste Fabrik ihrer Art; sie beschäftigte damals 166 Arbeiter und färbte 540'000 Pfund Textilien pro Jahr. Die grösste Schweizer Rotfärberei war diejenige der Familie Ziegler in Neftenbach mit 280'000 Pfund, die grösste in Europa war diejenige von Elberfeld-Wuppertal mit 1,05 Millionen Pfund, die allerdings etwa die Hälfte des Färbgutes in auswärtigen Betrieben herstellen liess.

Nach einer kurzen Einarbeitungszeit wurde Kuhn technischer Leiter des ganzen Betriebs und Stellvertreter des alternden Direktors Moser, der wie er aus der Schweiz

Die väterliche Rotfärberei bei Mannenberg

«Mit dieser Zeit fingen die Brüder an zu färben, aber unter welchen Umständen? Christof war wohl ein guter Arbeiter, aber beide Brüder verstunden von der Färbemanipulation gar nichts. Sie kauften sich das berühmte Färbebuch von Bankroft in Ruen, nach welchem sie anfangen, türkischrot zu färben. (...)

Im Jahre 1829 verdiente mein Vater 5000 Gulden oder 12'500 Franken, für die damalige Zeit ein sehr grosser Verdienst. Wegen stark eingetretener Konkurrenz blieb der Verdienst 1830 und 1831 etwas zurück, und um mehr zu färben, war die Färberei zu klein; deshalb entschloss sich mein Vater im Jahr 1831, eine neue, grössere Fabrik zu bauen. (...) Bis zum Jahre 1842 gingen alle Geschäfte gut, dann trat aber eine Krisis ein, hauptsächlich vernichtend für die Türkischrotfärbereien und Druckereien.

Meinen Vater traf das gleiche Schicksal, zu sagen, zweifach. Das erste Missgeschick war, in der alten Färberei brauchte es das Kemptwasser zur Manipulation, in der neuen Färberei erwischte es einen Sodbrunnen. Dieses Wasser war durchaus untauglich für die Färberei. Dieses Wasser war sehr stark mineralisch kalkhaltig und zwar so stark, dass Fische gleich darin zugrunde gingen. Mit diesem Wasser konnte mein Vater kein so schönes Rot mehr färben wie früher, weshalb er Mühe hatte, seine Erzeugnisse im Handel zu verwerthen; zugleich trat im allgemeinen auch ein Preisrückgang ein.»

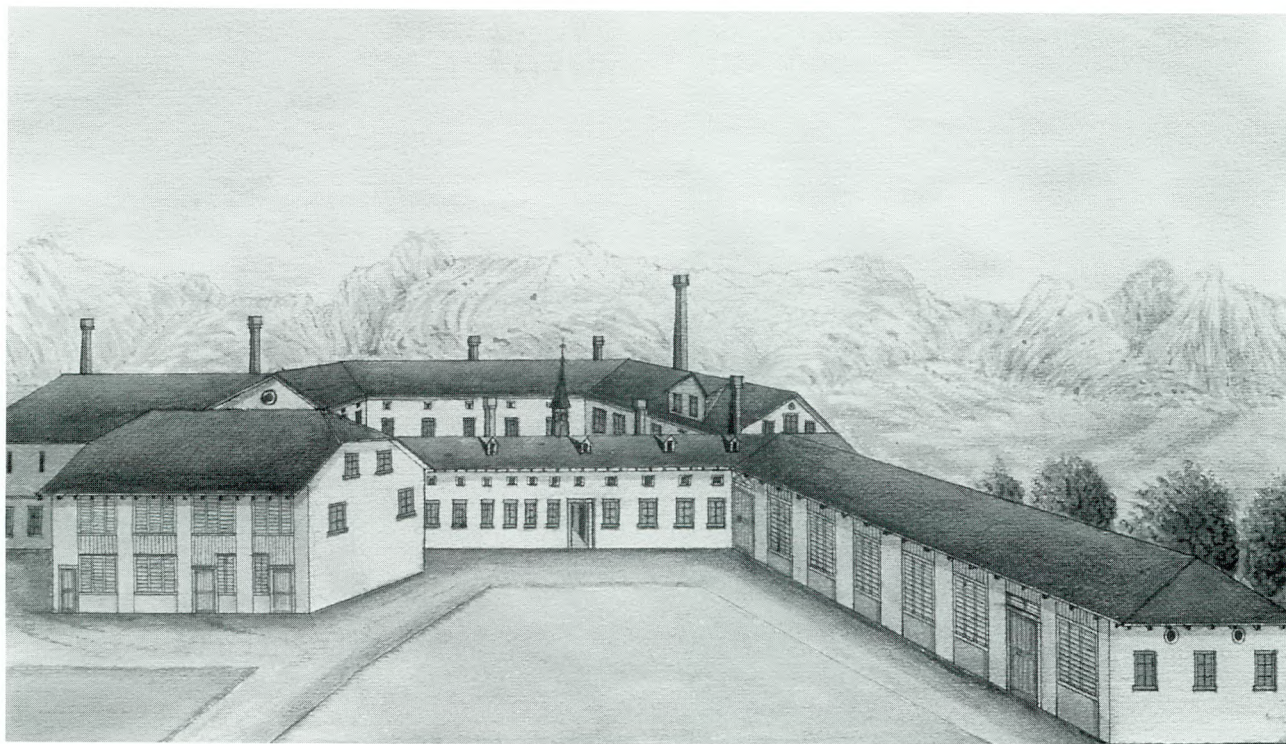
nach Haidenschaft gekommen war. Der Färbergeselle aus dem Kempttal muss eine besondere Begabung und ein feines Gespür für seinen Beruf gehabt haben. An den Weltausstellungen in Paris 1855 und 1865 gewann er mit selbstgefärbten Tüchern jeweils die höchste Auszeichnung, was den guten Ruf der Firma weiter stärkte.

Da der genaue Färbevorgang, für den bis ein Dutzend Arbeitsschritte nötig waren, ein Berufsgeheimnis darstellte, waren erfolgreiche «Manipulanten» wie Johann Jakob Kuhn in der Branche sehr begehrt. Mehrere namhafte Färbereien in Monza, Neftenbach, Elberfeld, St. Gallen und Moskau machten Kuhn in den 1850er Jahren verlockende Abwerbungsangebote.

Auch seinem Vorgesetzten, Direktor Moser, blieb sein Talent nicht verborgen. Er hegte den Plan, sich zusammen mit seinem Sohn selbständig zu machen und Kuhn durch die Verheiratung mit seiner Tochter am Betrieb zu beteiligen. Gegen dieses Vorhaben legte jedoch die strenge Mama ihr entschiedenes Veto ein.

Kurz darauf erhielt Kuhn die Anregung, sich mit der jüngeren Schwester der Frau seines Bruders zu verheiraten. Nach einem kurzen Briefwechsel mit der möglichen Braut reiste er nach Bern zu seinem Bruder. Nach einer dreiwöchigen Bekanntschaft heiratete er im Sommer 1858 in seiner Heimatgemeinde Illnau die aus Köniz stammende Marie Rolli und führte sie nach Haidenschaft.

Der Ehe entstammen vier Mädchen, die in Slowenien zur Welt kamen. Im Oktober 1866 starb das Drittgeborene an einer Lungenentzündung, im Februar 1867 die



Türkischrot-Färberei Haidenschaft bei Triest. Aquarell von Johan Jakob Kuhn aus dem Jahr 1898 nach einer älteren Zeichnung. Hier arbeitete J. J. Kuhn von 1851 bis 1868, seit 1866 als Direktor.

Ehefrau an einem angeborenen Lungen- und Herzfehler. Diese Schicksalsschläge setzten Johann Jakob Kuhn stark zu; immer öfter kämpfte er mit einem hartnäckigen Nervenleiden. Kurz zuvor, im Juli 1866, hatte er die höchste Sprosse seiner Karrierenleiter erreicht: Er wurde von den Fabrikbesitzern Von Minerbi und Von Hirschel zum Nachfolger von Direktor Moser bestimmt. Die Direktorenstelle in der Türkischrotfärberei Haidenschaft trug ihm ein Jahresgehalt von 5000 Franken, eine Direktorenwohnung mit zehn Zimmern, einen grossen Garten mit eigenem Gärtner sowie fünf Prozent des Jahresgewinns ein. Direktor

Kuhn konnte sich leider nicht allzu lange an seinem guten Gehalt freuen. Zu Beginn des Jahres 1868 erkrankte er ernsthaft; erste Anzeichen der Auszehrung machten sich bemerkbar. Auf Anraten der Ärzte kündigte er seine Traumstelle auf Ende des Jahres. Anfang Januar 1869 kam er mit seinen Töchtern, die perfekt italienisch und slowenisch sprachen, bei seinen Verwandten in Uster an. Seine angeschlagene Gesundheit erlaubte es ihm nicht, sich weiterhin mit dem Färberhandwerk zu befassen. Die erstaunliche, bewegte Laufbahn vom Gesellen zum Direktor nahm damit ein abruptes Ende.

Auf der Reise nach Slowenien

«Nun begann die Schlittenfahrt über den Splügen. Die Schlitten wurde zu Füßen mit Heu bepackt. Eine Stunde ging es so ordentlich, dann aber traten die grossen Schneemassen ein. In weiten Zickzacken ging es den Berg hinauf. (...) Schon vor der Hälfte der Passhöhe überwarf ein Schlitten mit den Insassen in den Schnee, welche sich aber bald herausgearbeitet hatten. Etwa eine halbe Stunde später warf auch unser Schlitten um, wobei wir zwei Insassen in den tiefen Schnee befördert wurden. Mit Mühe arbeiteten wir uns heraus, wobei ich wohl das linke Bein, aber den Finkenschuh nicht aus dem tiefen Schnee hervorzog. Dieser blieb zum Andenken am Splügen im Schnee begraben. Die Pferde, an solche Anlässe gewöhnt, blieben ruhig stehen.»

Das aus Slowenien zurückgebrachte kleine Vermögen - 2600 Franken nach Abzug der Reisespesen - war schnell aufgebraucht. Als 45jähriger Mann war Kuhn gezwungen, sich nach einem neuen Lebensunterhalt umzusehen.

Als Gastwirt und Vermieter in Zürich

Im Sommer 1869 machte der ehemalige Färber in der Festwirtschaft des Eidgenössischen Schützenfestes in Zug erste Bekanntschaft mit dem Gastgewerbe. Kurz danach pachtete er das Gasthaus «Bären» in Lengnau (Kanton Bern). 1871 verheiratete er sich in zweiter Ehe mit der in Sternenberg aufgewachsenen Wittfrau Anna Walder-

Bosshard. Anfangs 1872 zog das Paar nach Aussersihl bei Zürich, wo in diesem Jahr das Eidgenössische Schützenfest stattfand. In der Nähe des Festplatzes pachtete Kuhn für die Dauer eines halben Jahres eine Wirtschaft mit einigen Zimmern, die er einer für die Festhütte zuständigen Zimmerei vermietete.

Während des Schützenfestes betätigte er sich als Festwirt und erzielte dabei einen Umsatz von 24'000 Franken. Mit dem verdienten Geld kaufte er noch im gleichen Jahr die Liegenschaft «Rosenegg» an der Zeughausstrasse in Aussersihl, zu der 26'000 Quadratmeter Bauland gehörten. Er renovierte die Gebäulichkeiten und richtete für sich eine Wirtschaft und einen Weinhandel ein. Im Nebengebäude vermietete er eine Rasierstube, eine Küferwerkstatt, eine Schlosserei und eine Wäscherei.

Nach drei Jahren hatte er genug vom unruhigen Wirteleben und verkaufte die Liegenschaft mit über 10'000 Franken Gewinn, obwohl er einen Teil des Baulandes zurückbehielt. In Aussersihl herrschte damals ein Bauboom, der den kleinen Vorort innert wenigen Jahren zur bevölkerungsreichsten Gemeinde des Kantons Zürich anwachsen und die Landpreise stetig steigen liess. Das restliche Bauland - der Quadratmeterpreis betrug damals 1.50 Franken - brachte Kuhn nochmals über 15'000 Franken ein. Damit war er in der Lage, in Neumünster, im heutigen Hegibachquartier, eine Liegenschaft mit fünf Wohnungen zu kaufen und seit 1877 von Mieteinnahmen zu leben.

1885 unternahm er eine grosse Reise durch das Habsburgerreich, die ihn nach Haidenschaft und bis nach Siebenbürgen führte. Seine frühere Wirkungsstätte in Slowenien traf er ziemlich verwahrlost an; die berühmte Türkischrotfärberei hatte den Betrieb nur wenige Jahre nach seinem Abgang einstellen müssen.

Im Mai 1891 starb seine zweite Frau; im Oktober 1897 verliess er sein Haus und zog zu seiner in Uster verheirateten ältesten Tochter, kehrte aber schon ein halbes Jahr später nach Zürich zurück, wo er zuerst an der Bäckerstrasse, dann am Predigerplatz wohnte. Sein Haus in Zürich-Neumünster verkaufte er im Mai 1899 mit gutem Gewinn.



Wirtschaft zur «Rosenegg» an der Zeughausstrasse in Aussersihl bei Zürich. Aquarell von Johann Jakob Kuhn aus dem Jahr 1878. Diese Liegenschaft, die 1873 bis 1876 J. J. Kuhn gehörte, wurde vielfältig genutzt: als Wirtschaft, Rasierstube, Wäscherei, Küferei und Schlosserei. Im Hintergrund der Uetliberg mit dem Kurhotel.

Um die Jahrhundertwende begann er mit der Aufzeichnung seiner Erinnerungen, die dem vorliegenden Lebenslauf zugrundeliegen. Seine Memoiren und sein Bilderalbum begleiteten ihn, als er im März 1907 definitiv zu seiner Tochter nach Uster zog, wo er am 14. Oktober 1908 84jährig starb.



Johann Jakob Kuhn (1824 – 1908) mit seinem Schwiegersohn Jakob Keller im Jahr 1905.

In der Rikener Dorfschule

«Der Schulmeister Morf war ein Bauer. Im Winter war Schule den ganzen Tag. Im Sommer viel Ferien und Schule am Vormittag 8 bis 10 oder 11 Uhr. Im Winter hielt der Schulmeister Schule, im Sommer dagegen oft die Frau, weil der Schulmeister bauern musste. Die Frau war das Gaudium der Schüler, weil sie nichts verstand.

Dazumal war noch prügeln und Tatzen geben in der Mode und auf den Schandbank sitzen. Alljährlich wurden Haselnussstecken von 2 bis 10 Fuss Länge angeschafft; die kurzen waren zum Tapen geben und die langen, eine ganze Schulbank Schüler auszuklopfen. Das letztere war ein lustiges Manöver. Der Schulmeister postierte sich am Ende des Bankes und mit dem Kommando «Streckt die Rücken» sauste der lange Stecken über die Rücken hin. Die Gescheiten aber zogen den Rücken ein, dass der Stecken sie nicht berühre und die Dummen traf der Hieb.»



Kirche Illnau. Aquarell von Johann Jakob Kuhn aus dem Jahr 1874. Damals stand noch die mächtige Linde auf dem Kirchen-Vorplatz. In der Kirche Illnau wurde J. J. Kuhn 1842 konfirmiert.

Friedrich Wegmann: Der Erfinder aus der Mühle Würglen

von Ueli Müller

Friedrich Wegmann (1832-1905) war ein Auswanderer ohne Ausbildung und ohne Kapital. Wissensdurst und Unternehmergeist trieben ihn schon in jungen Jahren in die Fremde. Als Ingenieur und Industrieller kehrte er zurück und kam durch die Verwertung seiner Erfindungen zu einem Millionenvermögen. Er stammte aus der Mühle Würglen bei Effretikon; seinen Lebensabend verbrachte er in der mondänen Villa Hohenbühl in Zürich.

Jugendzeit und Auswanderung

Friedrich Wegmann entstammte einem alten, ursprünglich in Tagelswangen beheimateten Geschlecht, das sich seit etwa 1600 auch in der Gemeinde Illnau verbreitete. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts heirateten sich Familienmitglieder auf den beiden benachbarten Mühlen Würglen und Mannenberg ein, wo das Geschlecht zu Wohlstand und Ehren gelangte.

Direkte Vorfahren von Friedrich Wegmann betätigten sich als Landrichter und Untervögte des Illnauer Teils innerhalb des Oberen Amtes der Landvogtei Kyburg; die Familie stellte auch Hauptleute und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrere Grossräte (Kantonsräte). Heinrich Wegmann (1774-1842), der Grossvater Friedrich Wegmanns, zog 1818 von der Mannenberger auf die Würglenmühle. Zwei seiner älteren Söhne blieben in Mannenberg; die Mühle Würglen betrieb er mit drei weiteren

Söhnen. Einer von ihnen, Hans Ulrich Wegmann (1797-1848), zog 1828 mit seiner Familie nach Herisau und später nach Zürich.

Dies war der Vater von Friedrich Wegmann, der gemäss Illnauer Pfarrbuch am 30.8.1832 in Herisau als Illnauer Bürger geboren wurde. Nach dem frühen Tod der Mutter im Jahr 1843 kam Friedrich Wegmann zu seinen Onkeln nach Würglen, wo er schon im Kindesalter in der Mühle mithelfen musste. Die Primarschule besuchte er in Rikon, die Sekundarschule sehr wahrscheinlich in Illnau. Der Vater starb im Oktober 1848 und wurde in Illnau begraben.

Nach der Sekundarschule absolvierte Friedrich Wegmann eine kurze Lehrzeit in Zürich, wo er an Ostern 1849 konfirmiert wurde. Kurz danach verliess er die heimatlichen Gefilde; er reiste nach Südfrankreich und erhielt dort in einer mechanischen Werkstätte eine untergeordnete Stellung. Leider liefert der Nachruf in der NZZ, auf den sich die Schilderung der Jugendjahre Wegmanns stützt, keine genauere Angaben. Hingegen schildert er sehr schön den grossen Wissensdurst und die Faszination, welche die Mechanik auf den jungen Wegmann ausübte und ihn veranlasste, sich eingehend mit dem Maschinenbau zu befassen und seine einfache Schulbildung durch Selbststudien zu ergänzen.

Nach einigen Jahren zog Wegmann weiter; er durchwanderte Italien von Norden nach Süden.



Friedrich Wegmann (1832 - 1905), Ingenieur, Erfinder und Unternehmer.

In Scafati, am Fusse des Vesuvs, fand er eine ihm zusagende Stellung in einer mechanischen Spinnerei, die von einem Schweizer namens Fehr betrieben wurde. Der Firmenbesitzer schätzte die Energie und den praktischen Blick des jungen Illnauers und beförderte ihn 1858, in seinem 26. Lebensjahr, zum Direktor dieser Fabrik.

Nach dem Tod des Firmenbesitzers suchte Friedrich Wegmann die Selbständigkeit. Er verband sich mit einem Sohn der wohlhabenden Zürcher Familie Bodmer und errichtete in Teano, etwa

vierzig Kilometer nördlich von Neapel, eine Mühle nach seinen Plänen. Wegmann erkannte, dass die Müllerei, die ihm seit seiner Jugendzeit bestens bekannt war, im Vergleich zu anderen Fabrikationszweigen noch wenig mechanisiert und daher noch sehr entwicklungsfähig war.

Nach ersten wirtschaftlichen Erfolgen in Teano beschlossen die beiden jungen Schweizer, bei Neapel einen besser gelegenen Betrieb aufzubauen. Die von Friedrich Wegmann entworfene Grossmühle mit Dampftrieb fand in Müllerkreisen wegen ihrer technischen Vollkommenheit weit über Italien hinaus grosse Aufmerksamkeit. Doch die Unruhen, welche die italienischen Einheitskriege mit sich brachten, setzten dem jungen Unternehmen arg zu. Einquartierungen, Brandschatzungen und Belagerungen durch Briganten mussten erduldet werden. Die schlechte Wirtschaftslage Italiens brachte die Firma in grosse Schwierigkeiten, die mit manchen Entbehrungen und grosser Zähigkeit überwunden werden konnten.

Im Dezember 1864 heiratete Wegmann die aus Pfäffikon (ZH) stammende Fanny Schoch, die er auf einer Reise in die Schweiz kennelernt hatte. Dieser Ehe entsprossen drei Söhne, von denen der mittlere im Kleinkinderalter tödlich verunglückte.

Die Erfindung des Wegmannschen Walzenstuhls

Während seiner Zeit als Unternehmer in Neapel begnügte sich Friedrich Wegmann nicht mit den vorhandenen Einrichtungen, sondern versuchte unablässig, die Müllereimaschinen durch neue Erfindungen zu verbessern. Mit grossem Scharfblick erkannte er die Schwächen einer Maschine und verstand es vorzüglich, vom praktischen Bedürfnis ausgehend, neue Mechanismen aufzu-

bauen. So gelang es ihm, eine erste Getreide-Waschmaschine zu konstruieren. Bis in die 1870er Jahre wurde weltweit fast ausnahmslos mit dem seit Jahrhunderten bekannten, aus Boden- und Läuferstein bestehenden Mahlgang gemahlen. Seit den 1820er Jahren wurde versucht, statt der Mühlsteine Walzen zu verwenden. Zu greifbaren Erfolgen kam es jedoch erst, als der Ingenieur Sulzberger nach 1834 in Frauenfeld eigene Walzenstühle konstruierte und damit ab 1839 die Budapester Josefsmühle ausrüstete. Wegen des grösseren Energiebedarfs und der kleineren Leistungsfähigkeit vermochte dieser Stuhl den altbewährten Mahlgang jedoch noch nicht zu verdrängen.



Die Mühle Würglen bei Rikon. Hier nahm Friedrich Wegmanns Mühlenbau-Karriere ihren Anfang. (um)

Friedrich Wegmann erkannte das Potential der Walzen und begann mittels unzähligen Versuchen, den Walzenstuhl zu optimieren. Er verbesserte die Mechanik und testete verschiedene Steinsorten, Hartguss, Glas, Schmirgel und andere Stoffe als Walzenmaterial. Schliesslich entschied er sich für die Verwendung von Porzellan, dessen scharfe, griffige Struktur sich

hervorragend für die Ausmahlung des Getreides eignete und eine grosse Krafteinsparung ermöglichte.

Ab 1873 versuchte Wegmann den von ihm erfundenen Porzellan-Walzenstuhl in Budapest industriell herstellen zu lassen. Die ungarische Mühlenindustrie war damals weltweit führend; eine bedeutende Maschinenindustrie war ebenfalls vorhanden. Seine ersten Patente meldete Wegmann deshalb in Österreich-Ungarn an. Zur Massenproduktion von Walzenstühlen verband sich Wegmann mit der bedeutenden Budapester Maschinenfabrik Ganz & Co., die 1845 von dem aus Embrach stammenden Abraham Ganz gegründet worden war.

In Zusammenarbeit mit Andreas Mechwart, einem Ingenieur dieser Firma, entwickelte Wegmann die für den gesamten Walzenstuhlbau richtungsweisende Maschine mit schräggeriffelten Hartgusswalzen für das Schroten des Getreides und glatten Porzellanwalzen für die Ausmahlung. Mit diesem sogenannten Wegmannschen Walzenstuhl wurde die Mahltechnik weltweit von der Stein- auf die Walzenmüllerei umgepolt.

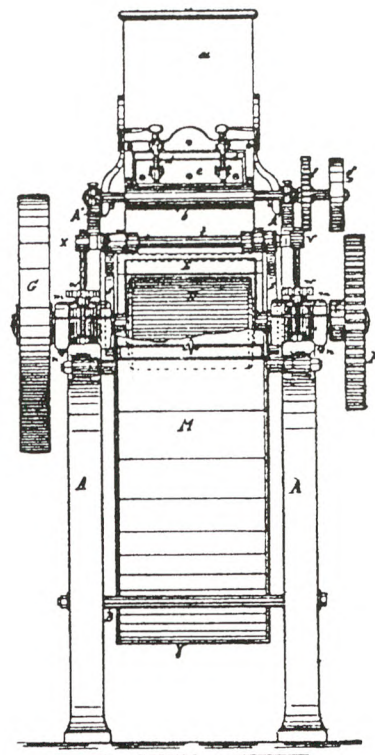
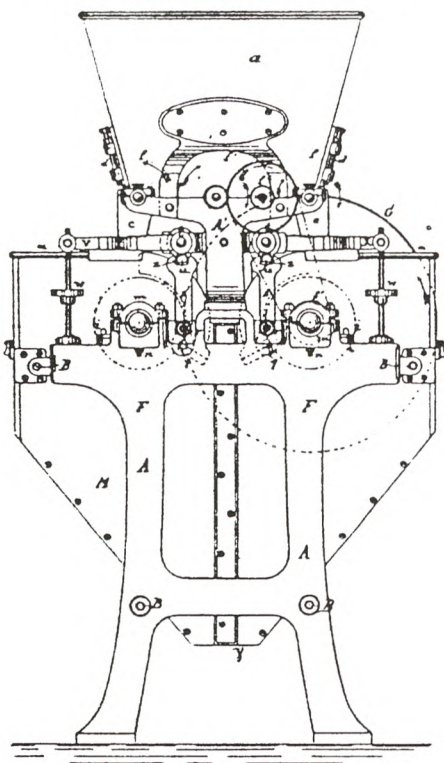
Nach kurzer Zeit trennte sich Wegmann von Ganz & Co. und überliess dieser Firma die Herstellung von reinen Hartgusswalzen. Seine Porzellan-Walzenstühle produzierte er in einer italienischen Fabrik; den amerikanischen Markt versorgte er durch eine Firma in Milwaukee (Wisconsin), den russischen durch einen Betrieb in Moskau.

Als Unternehmer in der Maschinenfabrik Oerlikon

Mitte der 1870er Jahre kehrte Friedrich Wegmann mit seiner Familie als gemachter Mann nach Zürich zurück. Auch hier versuchte er, seine Erfindung in grossem Stil zu produzie-

ren. Er verständigte sich mit der 1876 umstrukturierten Werkzeug- und Maschinenfabrik Oerlikon unter der Leitung des Industriellen Peter Emil Huber-Werdmüller. Die Fabrik baute die Walzenstühle nach seinen Anordnungen; den Vertrieb behielt er vorerst in seiner Hand. Durch eine besonders sorgfältige Ausführung der Maschinen versuchte Huber, ihren Erfinder dauernd an die Werkzeug- und Maschinenfabrik Oerlikon zu binden. 1878 verpflichtete sich Wegmann vertraglich, die europäische Produktion seiner Walzenstühle ausschliesslich in Oerlikon herstellen zu lassen. Ende 1879 übernahmen Huber und Wegmann gemeinsam alle Aktien der Werkzeug- und Maschinenfabrik

Oerlikon, die hauptsächlich dank der Walzenstuhlproduktion einen grossen Aufschwung erlebte. 1877/78 betrug der Walzenstuhl-Umsatz rund 460'000 Franken; bis 1884/85 stieg er auf 1,3 Millionen, danach begann er allmählich zu sinken. Mitte der 1880er Jahre war die Umrüstung der Mühlen in der Schweiz und den umliegenden Staaten praktisch beendet; für Neuanlagen kamen nur noch finanzschwächere Länder wie Spanien, Portugal, Russland und die Balkanstaaten in Betracht. Gleichzeitig vergrösserte sich die Konkurrenz und verdrängte die Porzellanwalzen durch die unproblematischeren Stahlgusswalzen.



Pläne des von Friedrich Wegmann entwickelten Walzenstuhls.

Zu Lebzeiten Friedrich Wegmanns produzierte die Maschinenfabrik Oerlikon, wie sich die Firma seit 1887 offiziell nannte, rund 17'000 Walzenstühle. Dazu kam eine ganze Palette von weiteren Mülleremaschinen und Spezialeinrichtungen zu deren Bearbeitung. Während in den 1880er Jahren die Abteilung Mahltechnik sehr gewinnbringend war, so war es ab 1890 vor allem der aufstrebende Elektrobereich, der die Dividenden herauswirtschaftete. 1895 beschäftigte die Firma als drittgrösste Schweizer Maschinenfabrik über tausend Arbeiter.

Im Februar 1899 wurde das Unternehmen, das immer noch Huber und Wegmann gehörte, unter der Leitung der Schweizerischen Kreditanstalt in eine gewöhnliche Aktiengesellschaft umgewandelt und auf eine breitere Basis gestellt. Das Aktienkapital wurde auf sechs Millionen Franken erhöht; die beiden alten Aktionäre beteiligten sich mit je einer Million und verblieben im Verwaltungsrat.

Nach Wegmanns Tod am 14. April 1905 konzentrierte sich die Maschinenfabrik Oerlikon auf den Bau von Dampfturbinen und die Elektrotechnik, in der sie in der Folge Weltgeltung erlangte. Die Mahltechnik wurde aufgegeben; die Werkzeugfabrikation übernahm 1906 die neugegründete Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, die später von Emil Georg Bührle gekauft wurde.

In ihrem Nachruf lobte die NZZ die Verdienste Friedrich Wegmanns um seine Firma mit den Worten: «Wenn heute die Maschinenfabrik Oerlikon auch auf anderen Gebieten einen grossen Namen erlangt hat, so ist doch sicher, dass dieses für die schweizerische Volkswirtschaft bedeutsame Etablissement das nimmer geworden wäre ohne Wegmann und seine Maschine.» Die Produktion von Porzellan-Walzenstühlen wurde nach Wegmanns Tod noch einige Zeit durch seinen Sohn, den Maschineningenieur Gustav Wegmann, fortgeführt, der sie in den Von-Roll-Eisenwerken herstellen liess.



Die 1887 - 1889 von Architekt Alfred Friedrich Bluntschli für Friedrich Wegmann erbaute Neu-Renaissance-Villa an der Hohenbühlstrasse über dem Bahnhof Stadelhofen in Zürich. (um)

Bau der repräsentativen Villa Hohenbühl in Zürich

Mit der Beteiligung an der Maschinenfabrik Oerlikon war für Friedrich Wegmann klar, dass seine Lehr- und Wanderjahre abgeschlossen waren. In die Gemeinde Illnau kehrte er jedoch nicht zurück; seine Verwandten hatten die Mühlen Mannenberg 1854 und Würglen 1861 verkauft.

1887 liess sich Wegmann mit seiner Familie in der Stadt Zürich einbürgern. Im gleichen Jahr begann er, auf dem Hohenbühl, oberhalb des heutigen Bahnhofs Stadelhofen, eine monumentale Villa im Neu-Renaissance-Stil zu bauen. Entworfen wurde sie vom damals namhaftesten Architekten auf dem Platz Zürich, von Alfred Friedrich Bluntschli, einem Schüler von Gottfried Semper. Die Gestaltung des prächtigen Parks mit den vielen Gartenterrassen und Freitreppen übernahm Evariste Mertens, ebenfalls ein führender Gartenarchitekt seiner Zeit.

Die 1889 fertiggestellte Villa beherrscht den ganzen Hügelraum des Hohenbühls; sie ist wahrscheinlich der mächtigste Villenbau der Gründerzeit in Zürich. Von unten her fällt das symmetrisch gestaltete Gebäude vor allem durch den zentralen Rundbau mit der grossen Säulenhalle auf, der von einer Kuppel und einer Laterne bekrönt ist. Die reiche Innenausstattung entspricht der repräsentativen Gestalt des Äusseren, die durch die Gartenanlage noch gesteigert wird.

1928 liess Wegmanns Sohn Gustav auf dem benachbarten Grundstück durch Architekt Otto Honegger eine zweite Villa bauen, die noch heute von seiner Tochter bewohnt wird. Nach dem Tod der beiden Söhne Friedrich Wegmanns im Oktober und November 1937 wurde die ältere Villa der Stadt Zürich verkauft. Heute dient die Villa Hohenbühl dem städtischen Schulamt und der Kantonsschule Stadelhofen.

Bei Friedrich Wegmann vereinten sich Erfindergeist und Unternehmertum in idealer Weise. Auch wenn seine Erfindungen vielen anderen Firmen zu grossen Gewinnen verhalfen, so war ihm selber durch eine geschickte Verwertung seiner Produkte ein grosser ökonomischer Erfolg beschieden - bei Erfindern keine Selbstverständlichkeit! Auch an Anerkennung mangelte es



Der reiche Formenschatz der Villa Friedrich Wegmanns bringt dessen Bewunderung der italienischen Baukunst gut zum Ausdruck. (um)

nicht. Er wurde auf Kongressen geehrt, und auf Weltausstellungen erhielten seine Produkte höchste Auszeichnungen.

Ironie des Schicksals: Während in der Mühle Würglen die traditionellen Mahl- und Rellgänge, mit denen Friedrich Wegmann das Müllerei-Handwerk gelernt hatte, als nostalgische Relikte in der zu einer Bar umfunktionierten Mahlstube erhalten geblieben sind, wurden die in den Obergeschoss installierten modernen Walzenstühle, deren Durchbruch Wegmann mit seinen Erfindungen entscheidend gefördert hatte, beim Umbau im Jahr 1992 ins Alteisen gegeben.

Literatur:

- NZZ, Nachruf, 26.4.1905
- Baumgartner Wilhelm, Lehr- und Handbuch für Müllerei und Mühlenbau, Leipzig 1931
- Die Maschinenfabrik Oerlikon 1876-1926, Zürich 1926
- Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 - 1920, Band 10, Zürich 1992

Dank Missionsarbeit in Nairobi ein Zuhause gefunden

von Martin Steinacher

Der 33jährige Martin Kuhn verbrachte seine ersten 22 Jahre in unserer Gemeinde, wo er sich in Bisikon heimisch fühlte, bevor er - via Kloten - für die Missionsarbeit als Computerspezialist in die grosse weite Welt hinauskam. Nach vier Jahren in Nairobi ziehen er und seine Familie eine erste positive Bilanz ihrer «Emigration» nach Kenia.

Fragen nach dem Sinn des Lebens

Der gelernte Elektroniker arbeitete bei der Swissair als Flight-Simulator-Engineer (wie dies in «Fachchinesisch» heisst), wo er vorwiegend mit der Wartung von Simulatoren beauftragt war. Bald wechselte er in den Bereich Software bei den Flugsimulatoren. Schon vor der Hochzeit, die 1985 stattfand - und die Ursache war, nach Kloten umzuziehen -, spielte Martin Kuhn mit dem Gedanken, auszuwandern. Er suchte nach seiner eigentlichen Aufgabe im Leben. Die Frage nach einer sinnvollen Gestaltung des Lebens beschäftigte den erfolgreichen, jungen Berufsmann immer mehr: Arbeite ich künftig auch für ein «übergeordnetes Ziel»? Stelle ich meine Kraft am richtigen Ort zur Verfügung? Sieben Jahre lang beschäftigten Martin Kuhn solche Gedanken, und immer mehr reifte in ihm der Entschluss heran, seine Fähigkeiten für die Auslandmission einzusetzen. Die Schlussfolgerungen, die er sich bei seinen Gedanken gemacht hatte, wollte er möglichst rasch auch in die Tat umsetzen.

England mit einem dreimonatigen Englischstudium, eine Kurz-Bibelschule von zwei Monaten Dauer in Hombrechtikon, das Seminar für Sprachmethodik in Deutschland und die internationale Bibelübersetzungs-Organisation Wycliff boten ihm das nötige Rüstzeug für seine neue Aufgabe. Die meisten dieser Ausbildungsgänge fanden während seiner Ferien oder mit unbezahltem Urlaub statt.

Als letzte Vorbereitung nach seiner Kündigung bei der Swissair ging Martin Kuhn mit seiner inzwischen fünfköpfigen Familie nach Amerika, um sich auf die neue Arbeit als Computerspezialist «umzurüsten». Während dieser Zeit in den USA, wo mit Sarina das 4. Kind der Familie auf die Welt kam, wurde denn auch der Entscheid gefällt, den nächsten Lebensabschnitt in Nairobi zu planen. Die Möglichkeit, dort die Kinder an eine deutschsprachige Schule schicken zu können, gab vor allem den Ausschlag für Kenia, denn in den andern Weltstädten, die zur Auswahl standen, wäre dies kaum möglich gewesen.

Erstes positives Fazit

Nun lebt die Familie Kuhn bereits seit viereinhalb Jahren in Nairobi. Das erste Fazit: «Wir werden in der Missionsarbeit gebraucht, haben eine sinnvolle Aufgabe und konnten bereits wertvolle, tiefe Beziehungen aufbauen. Schwierig ist für uns aber der häufige Wechsel mit den Be-

ziehungen, denn in Nairobi fand bisher ein reger Personal-Wechsel statt. Die Übersetzer sind bei Wycliff eher langfristiger engagiert als die Leute, welche mit der Computerunterstützung beauftragt sind, denn eine einzige Bibelübersetzung dauert erfahrungsgemäss rund 15 bis 20 Jahre. Kuhns mussten sich nicht für eine bestimmte Zeitdauer verpflichten.

Über 50 Leute sind insgesamt für Wycliff in Nairobi im «multinationalen» Bibelübersetzungsteam tätig. (15 für Mozambik, 3 für Uganda, 10 für Tansania). Martin Kuhns Aufgabe in der Auslandmission besteht darin, den Übersetzern bei ihren Computerproblemen beizustehen. Diese Support-Arbeit fasziniert ihn, wenn auch chronisch viel zu wenig Leute dafür zur Verfügung stehen. Zu zweit sind sie ausschliesslich mit der Computerunterstützung beauftragt, drei zusätzliche Leute wären mindestens noch nötig. Im Team stammt nahezu die Hälfte der Leute aus Europa.

Da Wycliff überkonfessionell tätig ist, wird die Zusammenarbeit mit den diversen Kirchen gross geschrieben, damit die neuen Übersetzungen später von allen benützt werden können. Bibelübersetzungen wurden bis heute in rund 2'000 Sprachen gemacht. Wenn man bedenkt, dass rund 6'500 Sprachen bekannt sind, so kann man sich vorstellen, wie viel Arbeit die Wycliff-Leute noch vor sich haben. Kenia alleine kennt neben den Landessprachen Englisch und Suaheli noch an die 50 verschiedene Sprachen. Zur Zeit arbeitet Wycliff in Kenia an 13 Sprach-Übersetzungen.

Wycliff ist Arbeitgeber, der Lohn von Martin Kuhn wird auch via diese Organisation ausbezahlt. Das Finden von Spendern für ihren Lohn aber ist den Mitarbeitern selber überlassen. So wird ein Teil des Lohnes für Martin Kuhn von der Reformierten Kirche Illnau-Effretikon bezahlt, während die Freie Evangelische Gemeinde Kloten und private «Sponsoren» für den Rest aufkommen.



Zita und Martin Kuhn mit den Töchtern (v. l.): Nathania, Andrea, Mirjam und Sarina. (mst)

Ohne Personal gilt man als Geizhals

Die Mission konnte der Neuzuzügerfamilie Kuhn in einer Gegend, in der vor allem Mittelstand-Afrikaner zuhause sind, ein geeignetes Haus anbieten. Rasch merkten die Schweizer, dass Haushalthilfen – wie Gärtner und Bedienstete – anzustellen ein absolutes Muss ist. Wenn man den ärmeren Einheimischen nämlich keine derartige Verdienstmöglichkeit gönnt, so gilt man definitiv als geizig. Mutter Zita Kuhn war während ihres ersten Kenia-Jahres vor allem damit beschäftigt, sich um ihre Familie zu kümmern. Verständlicherweise war es ihr Hauptziel, dass sich ihre Schar in Nairobi rasch zuhause und wohl fühlte. Bald begann die Hausherrin, - für sich persönlich, und um diese neuerworbenen Kenntnisse zu einem späteren Zeitpunkt auch weiterzugeben - Bibelstudium-Lektionen zu besuchen. Hier lernte sie etliche bessergestellte Afrikanerinnen kennen. Zu vielen dieser Leute wurden wieder neue Beziehungen aufgebaut.

Nairobi verfügt über ein angenehmes, ausgeglichenes Klima. Nur in den Monaten Januar und Februar ist es drückend heiss. Es ist denn auch nicht weiter erstaunlich, wenn Martin Kuhn sich als «Souvenir» in der Schweiz oft einen währschaften Schnupfen mit nach Hause zu nehmen pflegt... Nairobi, die kenianische Metropole ist eine Grossstadt mit all ihren Problemen und Vorteilen. Da die Kriminalität relativ hoch ist, spielt sich das Leben fast ausschliesslich während des Tages ab. Auch die Eltern Kuhn bevorzugen es, abends im eigenen Heim zu sein, obwohl Kino und Theater kulturelle Betätigungsfelder sind, die genutzt werden könnten.

Gemeinsam mit einer deutschen Kollegin baute Zita Kuhn in letzter Zeit für deutschsprachige Kinder eine «Jungschar» auf, weil sie den Kindern eine gute Freizeitbeschäftigung offerieren

wollte. Ihre Aktion stiess auf gutes Echo: In zwei Gruppen werden jeweils am Samstagnachmittag um die 20 Kinder von 7 bis 13 Jahren zu interessanten Aktionen aufgeboden und von den beiden Müttern mit Liebe betreut. Die vier Kuhn-Kinder fühlen sich rundum glücklich in ihrem neuen Lebensbereich. Es war für sie faszinierend, derart viel Neues kennen zu lernen, und sie beherrschen alle die englische Sprache bereits recht gut.

Brücken zu Bisikon nicht abbrechen

Rund ein Drittel der Urlaubszeit ist für die Weiterbildung eingeplant. Daneben geniesst die Familie natürlich auch die speziellen Möglichkeiten der Feriengestaltung. Martin Kuhn war bereits einmal auf dem Mount Kenia, die ganze Familie genoss eine Woche Badeferien in Mombasa. Und selbstverständlich sind auch schon viele der schönen Tierparks in der Umgebung von Nairobi mit „Fotosafari» durchforscht worden.

Alle zwei Jahre plant man, für sieben Wochen in die Schweiz zurückzukommen, um Kontakte zu pflegen und Ferien zu geniessen. Denn trotz all dem Schönen in Nairobi kehrt die Familie gerne regelmässig für mehrere Wochen nach Bisikon zurück, wo bei den Grosseltern ein immer offenes Haus auf die «Emigranten» wartet. Die Kontakte mit ihren Cousins haben die «Nairobier-Kuhn»-Kinder derart geschätzt, dass die beiden ältesten (Andrea, 10 jährig und Mirjam, 8 jährig) über Weihnachten/Neujahr ohne die Begleitung ihrer Eltern in die Schweiz zurückflogen.

Die Grosseltern Elsi und Hans Kuhn waren bereits einmal in Nairobi zu Besuch, und der Vater telefoniert jeweils dann, wie Martin Kuhn lachend bemerkt, wenn in Bisikon Computerprobleme auftauchen...

Aus dem Tagebuch eines Weltenbummlers

von Gabriela Müller

«Ich habe eigentlich alles, was ich brauche, nur Zeit habe ich nie genug!» Daran scheitern vorerst viele Ideen, die der 40jährige Martin Gehrig noch mit sich herumträgt. Doch war bereits sein bisheriges Leben für viele Überraschungen gut. Einen 08.15-Job und ein entsprechendes Leben kann sich Martin, dem die Schweiz gefällt, aber für den sie schlicht zu eng ist, nicht vorstellen. Und sesshaft, so räumt er schmunzelnd ein, könnte ihn wohl nur eine Frau machen

Am 26. März 1956 in Zürich geboren, reiste die sechsköpfige Familie Gehrig nach einem Abstecher in Bonstetten nach Effretikon, wo Martin seine Jugend verbrachte. An die schicksalhaften Schulweggemeinschaften nach Illnau erinnert er sich gerne. Nur die Lehrer harmonisierten nicht immer mit seinem Ansinnen. Vorbelastet mit einer Note 2-3 in Französisch hatte er es schwer, einen Platz im Englischkurs zu ergattern. Wie sich bald herausstellte, lag ihm diese Sprache jedoch besser, und sie ist heute praktisch seine zweite Muttersprache.

Nichts zu Grobes, nichts zu Feines

Obwohl der Junge mit dem Berufswunsch Koch liebäugelte, meinte der Berufsberater: «Nichts zu Feines, nichts zu Grobes». Daraus resultierte die Lehre als Maschinenmechaniker bei Rieter. «Nein, bereut habe ich diese fundierte Basisausbildung nie. Nur habe ich in diesem realitätsfremden Stiftenhimmel nicht richtig arbeiten gelernt.» Das sollte aber noch werden!

1976: Nach RS und UO zurück im ehemaligen Lehrbetrieb, war nur noch in der Schweisserei eine Stelle frei. Ein Inserat der Schweizer Reederei AG liess Mutter Gehrig aber aufhören und Martin eine Bewerbung schreiben. Fazit: Als «Reiniger mit Lehre» musterte der Abenteurer für 965 Franken im Monat plus 6.55 pro Überstunde am 16. März 1977 in Hamburg auf der MS «BASILEA» an: Ahoi! Auf diesem Frachter mit Jahrgang 1952 wurde der Grünschnabel unzimperlich ins rauhe Seefahrtsleben eingeführt. «Ist es wirklich das, was ich wollte, nach vier Jahren Stifti mit einem Putzkübel heissen Wassers die Motorenraum-Bilgen zu reinigen?» sinnierte er entmutigt.

Auf Frachtern und Kühlschiffen bereiste Martin die nächsten 2 1/2 Jahre die Westküste Afrikas, den Persischen Golf und die Karibik. Während dieser Zeit wurde er befördert vom Reiniger über den Motormann bis hin zum 4. Maschinisten. - Dann kam, was kommen musste - eine Frau dazwischen: Karin. Das Herz in der Schweiz, physisch aber im Persischen Golf - das musste ja schiefgehen: Am 2. Oktober 1979 wurde er gefeuert! «Game over», dachte der Verliebte und hängte seine Seemannsjacke an den Nagel. Mit Karin buchte er Abenteuerferien in Kanada. Ihm taten sich völlig neue Welten auf: Vancouver, Whitehorse, Inuvik. Er fühlte sich magisch angezogen von Land und Leuten - im Gegensatz zu Karin. Die Heimreise traten sie als getrennte Leute an. Martin Gehrig befand sich einmal mehr an einem Scheideweg.

Here I come, Canada

Nun hält ihn nichts mehr in der Schweiz, der Wagemutige will nach Kanada. Und wie meist, wenn er sich etwas in den Kopf setzt, lässt er nicht eher davon ab, bis es Realität wird. Und tatsächlich gelingt es ihm, sich auf der Botschaft in Bern ein Visum zu beschaffen. Mit seriöser Vorbereitung und einer humorvollen, gemütlichen Liebenswürdigkeit hat der Weltenbummler schon manche Hürde genommen. Sein Lebensmotto: «Es geht nicht, gibt es nicht!».

Mit 8'000 Franken im Sack, löste der Schweiz-Flüchtige am 25. November 1980 «Vancouver einfach». «Der legendäre Boxkampf zwischen Sugar Ray Leonard und Roberto Duran wurde gerade im Radio übertragen, als ich ankam!» Und im Gegensatz zu diesem handfesten Kampf hatte der Arbeitswillige nur Hoffnungen. Diejenige, im Frühjahr in die Tourismusbranche einsteigen zu können. Doch es war Winter

Nun, das Schicksal und ein alter Bubentraum spannten zusammen und Martin absolvierte das Pilotenbrevet auf einer einmotorigen Cessna 172. Sein Geld wurde immer knapper, Chinesisch essen war angesagt, weil dies am billigsten war. Als Schneemacher, Maler und Gärtner hielt sich der Allrounder über Wasser. Angst, irgendwo «dreinzulaufen» hatte der Lebenskünstler nie, wenngleich sein Schutzengel öfter mal zum Rechten sehen musste. Generell aber bewahrte ihn seine mit positiver Ausstrahlung gepaarte Bodenständigkeit vor allzuviel Unheil.

Schaffe, schaffe, Häusle baue

Mit dem letzten Geld kaufte sich der Nimmermüde einen 4x4 mit Camper und reiste in den Norden in die «Gold Rush Town» Dawson City in



Martin Gehrig inspiziert im Hafen von Singapur den Supertanker «Murex». (get)

der Provinz Yukon, wo er einen Bekannten besuchte - und blieb. Er arbeitete an einer Tankstelle und fuhr für die Heizölfirma Lastwagentransporte durch Kies und Dreck. Die LKW-Prüfung? - Die absolvierte er erst im Nachhinein - mit einer Flasche Bacardi kein Problem

Rund vier Jahre lang hatte er seine neue Heimat, Dawson City, das charaktervolle Dorf mit seinen 850 individualistischen Einwohnern, liebengelernt. Gutmütig leistete er manchen Freundschaftsdienst. Aufrichtige Beziehungen bedeuteten ihm viel. Die historische Goldgräberstadt mit dem rauen, wildromantischen Klima entspricht seinem Naturell. Er baute sich ein Holzhaus nach seinen eigenen Plänen und amtierte als Eishockey-Trainer der Dorfkinder. Am 16. August 1984 wird er Kanadier! Der zusätzliche Pass ist sein ganzer Stolz. Schweiz / Kanada ist für ihn die ideale Kombination zweier Welten.

Doch das Fernweh und die Seefahrt packten ihn erneut. Martin reiste im Frühjahr 1985 nach Norwegen, wo er auf einem Orangensaft-Tanker anheuerte. Er pendelte zwischen Brasilien, USA und Europa, wo er Ende Jahr von Bord ging, um in England mit der Seefahrtsschule zu beginnen. Nun wollte er Nägel mit Köpfen machen und liess sich in Southampton zum «Marine Engineer Officer Class 2 Motor» ausbilden. Als Chief Ingenieur zeichnete er ab 1988 für ABC Maritime auf weiteren Seereisen verantwortlich, bis er in einer Werft in Stettin/Polen als Superintendent eingesetzt wurde. Er überwachte das Instandstellen alter Russenschiffe und kam mit Sulzer-Leuten in Kontakt.

Riesige Armut macht hilflos

Seit Juli 1993 arbeitet Martin als Service Ingenieur für New Sulzer Diesel. Nach kurzer Einführung ins Metier eines Sulzer-Motoren-Serviceingenieurs wurde er nach Korea delegiert. Ins asiatische System lebte er sich bald gut ein, aber es bedurfte einiger Anpassungen: Servelats, Käse und Crèmeschnitten vermisste er, auch die SBB-Pünktlichkeit hat er im Ausland schätzengelernet. Nach zwei Jahren ging es für sechs Monate nach Shanghai. Dort wurde er mit dem Kommunismus, den riesigen Gegensätzen zwischen Arm und Reich und dem Gesetzesurwald konfrontiert. Doch Martin achtet die Eigenarten jedes Volkes. «Gerade heute, wo alles globalisiert wird, ist es wichtig, dass der Charakter eines Landes nicht verlorengeht.»

Dann die grosse Herausforderung, die Sulzer ihm anbietet: Per 1. Januar 1996 wird er Service Station Manager im Hafen Singapur. Er koordiniert die Reparaturen sämtlicher mit Sulzer-Motoren bestückten Schiffe, die den Hafen anlaufen, legt selbst Hand an und managt das Büro. Seine Verantwortung ist gross, die nervenaufrei-

bende Hektik aber noch schlimmer, wenn man bedenkt, dass alle drei Minuten im Hafen Singapore ein Schiff ein- oder ausläuft. «Der Zeitdruck ist immens, Planen unmöglich und obendrein sind wir totally under-staffed.» Die aktuelle Situation gleicht einem Fass ohne Boden. Doch, wer Martin kennt, der weiss: er wird es mit seinem Arbeitgeber schon richten - ansonsten hat er ja Australien noch nicht gesehen!

Die Familienbande

Erholung und Heimatgefühle treiben ihn immer wieder nach Kanada und in die Schweiz. Dass dies nicht gerade um die Ecke ist, stört den Weltenbummler nicht. «In 24 Stunden bin ich überall auf der Welt. Da sind doch Distanzen kein Problem.» So besucht er öfters seine Familie und Freunde in der Schweiz, zu denen er über all die Jahre intensiven Kontakt aufrechterhalten hat.

Seine Mutter und seine Geschwister sind ihm sehr wichtig. «Sie wissen, dass ich ein Wandervogel bin, aber dass sie mit mir rechnen können, wenn Not am Mann ist.» Der überall gern gesehene Globetrotter lässt andere teilhaben an seinem Leben, das er führt und das ihn reich gemacht hat - wenigstens reich an Lebenserfahrungen. Nur, hat er gefunden, was er wirklich sucht? - Er wird nachdenklich und bleibt die Antwort schuldig. Sein Ziel ist es, am Ende seiner Tage sagen zu können: «Non, je ne regrette rien!»

Unsere Partnergemeinden (1)

Orlova

von Martin Steinacher

Ob Illnau-Effretikon wohl via Partnergemeinden Aufnahme ins «Guinness-Buch der Rekorde» finden wolle, meinte alt-Regierungsrat Alfred Gilgen anlässlich seiner witzigen Silvester-Ansprache 1995 im Effretiker Stadthaus. Tatsächlich ist es kaum üblich, gleich mit vier Gemeinden engere freundschaftliche Kontakte zu pflegen. Mont-sur-Rolle, Landarenca, Orlova und Grossbottwar wurden im Laufe der letzten Jahre zu solchen Partnern auserkoren. Dass Stadtpräsident Rodolfo Keller Wert darauf legt, von Partnergemeinden und nicht von Patengemeinden zu sprechen, zeigt: nicht das «Gönnerhafte» wird ins Zentrum gestellt, sondern die echte, beidseits befruchtende Partnerschaft. Das «Jahrheft» plant in den nächsten Ausgaben diese vier Partnergemeinden näher vorzustellen. Subjektiv, aus einer Momentaufnahme heraus und ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit werden Eindrücke vermittelt und versucht, die Leute und ihr Umfeld etwas näherzubringen.

Motto «Hilfe zur Selbsthilfe»

Orlova wurde vom Rat der Gemeinden Europas als Städtepartner für Illnau-Effretikon vorgeschlagen. Ende 1990 fasste der Stadtrat den Entscheid zur Partnerschaft mit der tschechischen Stadt. Unter dem Motto «Hilfe zur Selbsthilfe» finden im Moment intensive Kontakte, vor allem organisatorischer Art, statt. Die Ausbildung von Lehrern und Ärzten wurde mit einem Abstecher in unsere Gemeinde bereichert, bei einem Besuch der tschechischen Behörden und Spitzenbeamten wurde versucht, das unrealistische Bild und die Vorstellungen

vom «Traumland Schweiz» etwas zu relativieren. Einiges konnte von den Tschechen übernommen werden, vieles ist natürlich nicht übertragbar, da nicht vergleichbar. (Die hohe Aktenbeige, die bei unserem Stadtrat für eine einzige Sitzung anfällt, wurde von den tschechischen Freunden nicht nur bestaunt, sondern auch gleich von allen Seiten her fotografiert.) Den Stempel aufgedrückt hat Illnau-Effretikon im Strassenverkehr Orlovas. Drei Kreisel und ein Grünstreifen in der Mitte der Hauptstrasse dieser rund 40'000 Einwohner zählenden Stadt sorgten im Osten für Furore und für eine relevante Disziplinierung des Strassenverkehrs.



Orlova: Unzählige Hochhäuser und im Hintergrund die Industriegebiete. (mst)

Austausch auf allen Ebenen

Die menschlichen Beziehungen sollen im Mittelpunkt stehen, Geld nur für gezielte Projekte (Lehrmittel, Kauf von Nähmaschinen etc.) eingesetzt werden. Die Besuche in Orlova haben auch der Verwaltung in vielem eine andere Optik gegeben, gezeigt, dass manches auch einfacher, unkomplizierter und weniger perfekt funktionieren kann. Man realisierte, dass es auch noch andere Werte als die unsrigen gibt. Der Erfahrungsaustausch wird beidseitig als äusserst positiv beurteilt. In den einzelnen Ressorts zeigten sich positive Auswirkungen. Nicht nur der Erfahrungs-, sondern auch ein Kulturaustausch und ein Austausch auf Sportlerebene kann für beide Seiten von Nutzen sein. Fussballer,

Eishockeyaner, der Gymnasiastinnenchor und eine Zimbalgruppe schwärmen von ihren Besuchen in Illnau-Effretikon, und auch die Trainingswoche unserer EIE-Junioren in Orlova stiess auf begeistertes Echo.

Zwiespältige Eindrücke mit Tendenz zur Melancholie

Ein Besuch in Orlova hinterlässt äusserst zwiespältige Eindrücke. Unzählige trostlose Wolkenkratzer prägen das Bild dieser Stadt nahe der polnischen Grenze. Riesige Kamine der benachbarten Schwerindustrie und Kohlebergwerke bilden einen beinahe gespenstisch anmutenden Horizont. In der spürbar schlechten Luft schwingt eine Melancholie mit, die - wie bei un-



Bürgermeister Bohumir Bobak

Bürgermeister Ingenieur Bohumir Bobak ist in Orlova aufgewachsen. Sein Vater war Organist an der Kirche. Nach seinem Chemie-Abschluss arbeitete Bohumir Bobak 22 Jahre in der Grube, wo er die technischen Kontrollen machte. Danach war er für die internationalen Gewerkschaften für Bergbau tätig und 13 Jahre lang in Warschau für die Energiegewinnung engagiert. 1991, nach dem Tode seiner Frau, kehrte er nach Orlova zurück, liess sich vorzeitig pensionieren und entschied sich 1992, in die Politik einzusteigen. 1994 wurde er gleich auf Anhieb nicht nur in den elfköpfigen Stadtrat, sondern auch als Bürgermeister gewählt. Politisch soll die Karriereleiter noch weiter bestiegen werden, bewirbt sich Bohumir Bobak doch um einen der 81 Senatorensitze im neugegründeten Parlament von Prag. Er meint, dass es theoretisch möglich sein sollte, Senatoren- und Bürgermeisteramt parallel auszuüben.

serm Besuch gepaart mit grau in grau Wetter - auf die Dauer wohl zu Depressionen führen müsste. Ganz im Gegensatz dazu stehen die gastfreundlichen, trotz allem positiv wirkenden und eine erstaunliche Herzlichkeit ausstrahlenden Menschen. Sie umarmen einem mit einer solchen Spontaneität, dass man rasch merkt, wie sehr hier das Herz - nebst dem im Osten üblichen Umarmungszeremoniell - zum Tragen kommt. Obwohl in der Republik Tschechien zur Zeit vieles im Umbruch steckt und die Zukunft in einigem völlig unklar ist, ist den Leuten das Lachen keineswegs vergangen. (Dazu hat die Bevölkerung im Laufe der Geschichte auch zu vieles «durchgemacht»)

Kohlebau = Reichtum mit ungewisser Zukunft

Der Kohlebau ist der Reichtum dieser Gegend. Kaum ein Einwohner Orlovas, der nicht in irgend einer Weise vom Bergbau abhängig ist. Aus der Slowakei und aus Böhmen kamen im Laufe der Zeit viele Leute wegen des Bergbaus nach Orlova. Die Kohle aus der Gegend hat eine besonders gute Qualität zur Stahlherstellung. Zur Zeit wird auch vielfach noch mit Steinkohle geheizt, doch das Gas ist stark im Vormarsch, die Zukunft der Kohle ungewiss. Unverhältnissmässig wurde Raubbau betrieben: ganze Quartiere Orlovas mussten abgerissen werden, weil die Erde zu rasch unterhöhlt wurde, sich durchschnittlich bis anderthalb Meter senkte und dadurch irreparable Schäden an Häusern entstanden.

Raubbau «verschlang» das schöne Stadtzentrum

Beinahe wehmütig erzählt uns der 67jährige Dolmetscher Miroslav Pleva, dass Orlova früher eine sehr schöne Stadt gewesen sei. Das ur-

sprüngliche Zentrum Orlovas unterhalb der markanten gotischen Mariahilf-Kirche wurde einst geprägt von einer zweikilometerlangen Geschäftsstrasse, an der über 60 florierende Läden zu finden waren. Vor rund 20 Jahren musste auch hier fast alles niedergerissen werden und durch ein neues «künstliches» Zentrum einige Kilometer davon entfernt, ersetzt werden. Heute fehle den rund 40 000 Einwohnern ein eigentliches Zentrum, ein «Herz», bedauert Miroslav Pleva. Geradezu scheusslich findet er die neuste, die 5. Ausbautappe, wo man von einem Fenster vis-à-vis ins nächste Fenster eines Hochhauses sehen könne. Er wirft einigen Spekulanten vor, zu rasch mit dem Abriss von Häusern gewesen zu sein und sich so mit Geldern der Bergwerke bereichert zu haben.



«Neue» Wohnsiedlungen mit Grünanlagen.

«Mondlandschaften» als Zeugen der Industrialisierung

Auf den ersten Blick staunt man über die Grünanlagen, aber ein genaueres Betrachten zeigt auf, in welchem schlechtem Zustand der Boden ist. Gemüseanbau ist äusserst fraglich, da viel Schlamm vom Waschen der Kohle im Boden liegt. Der Boden enthält zu viele Schwermetalle. Da Orlova in einer Senke liegt, transportiert der Wind die Schwermetalle der Stahl- und Eisenwerke sowie der chemischen Betriebe vom benachbarten Ostrava her und lagert sie hier ab. «Mondlandschaft» nennen die Einwohner diese relativ grossen Gebiete, die am meisten unter den Folgen der Industrialisierung gelitten haben. Auch Kinder leiden unter der schlechten Luft, Atemprobleme kommen gehäuft vor.

Spitzenverdienst mit Schattenseiten

Die Bergleute rangieren im lokalen Lohngefüge gleich nach den Bankangestellten auf dem zweiten Rang. Ein Bergmann verdient rund ein Drittel mehr als ein Hochschullehrer. Die Frauen vieler Bergleute können es sich deshalb leisten, auf eine eigene Arbeitsstelle zu verzichten und sich ausschliesslich den Kindern und dem Haushalt zu widmen.

Doch der gute Verdienst ist nur die eine Seite der Medaille. Da Routine zu Fahrlässigkeit verleitet, werden die Sicherheitsvorschriften nicht immer eingehalten, sodass Unfälle in den Gruben vorkommen. Dass die Bergleute, die jeden Tag, ähnlich einem Spitzensportler, körperliche Höchstleistungen bieten müssen und viel Energie verbrauchen, gesundheitliche Probleme haben, liegt auf der Hand. Spätestens mit 55 Jahren müssen deshalb die Bergleute in Pension gehen. Silikose, Probleme mit den Atemwegen etc. sind häufig die Folgen der Arbeit unter Tag.



Dolmetscherin Lenka Vankova

Lenka Vankova ist eine begeisterte und überzeugende Dolmetscherin. Sie war von Anfang an bei den Kontakten zu Illnau-Effretikon an vorderster Front mit dabei und verbrachte auch im Jahre 1992 sechs Wochen privat zur Weiterbildung in Effetikon. Sie arbeitet an der Hochschule in Ostrava als Deutschlehrerin. «Ich bin hier aufgewachsen, habe meine Wurzeln hier und fühle mich mit Orlova verbunden, auch wenn mir vieles nicht gefällt, was ich hier mitbekomme» erklärt sie ihre Beziehung zu «ihrer» Stadt.

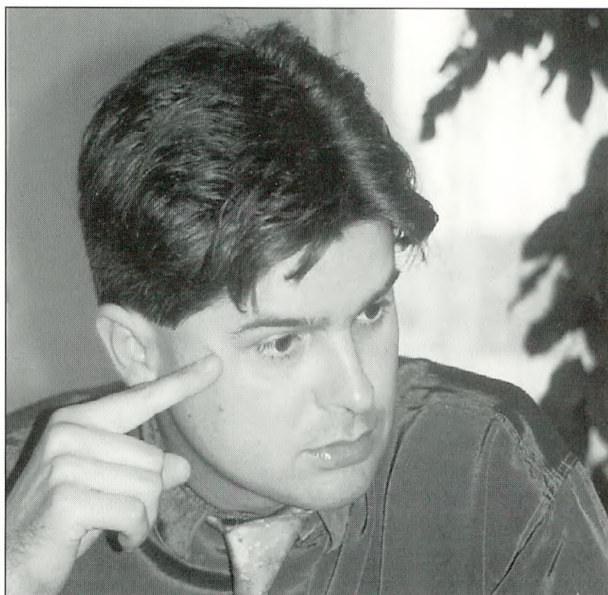
Spezielle Erholungszentren in den Bergen (Hohe Tatra, Beyscide) laden die Bergleute gratis zur Rehabilitation oder zu Kuren ein. Auch prophylaktisch können diese Erholungszentren benutzt werden. (Doch, wie ein Informant ironisch bemerkte, stehen oft andere Interessen als die Gesundheitspflege im Mittelpunkt, wenn die Bergmänner einmal ohne ihre Frauen im Urlaub weilen...)

Stereotype Lebensweise vieler Bergbau-Familien

Die Lebensweise der Bergbau-Familien ist recht stereotyp. Die Männer ziehen sich nach der anstrengenden, schweisstreibenden Arbeit unter Tag in Bierstuben zurück oder trinken zuhause. Die trockene Kehle verlangt nach viel Flüssigkeit. Zudem braucht der Körper viel energiereiche Nahrung. Viele Gewichts- und Bewegungsprobleme kommen häufig erst nach der Pensionierung zum Ausbruch. Müde und abgeschafft bleibt der Bergarbeiter abends zuhause, zieht sich vor den Fernsehapparat zurück, pflegt die «Pantoffelkultur». Dass unter solchen Bedingungen das Vereins- und Kulturleben zu kurz kommt, versteht sich von selbst.

Kriselndes Kulturleben

Etliche der über 20 Vereine, die Orlova hat, kämpfen denn auch ums Überleben. Einer der grössten Vereine ist der Fischereiverein. Mehr als 460 Erwachsene und 90 Kinder sind hier mit dabei. (Wobei man sich, analog dem Gemüse- und Früchteanbau, die Frage kaum stellen darf, wie gesund die Fische in dieser geschädigten Gegend noch sein können). Die acht jährlichen Theatervorstellungen im «Kulturzentrum» werden vor allem von Rentnern besucht (ein Kenner bezeichnet das



Stadtrat, Redaktor, Schuldirektor und Lehrer: Petr Sobol

Der 35 jährige Petr Sobol stammt aus Karvina. Er ist seit 2 Jahren im Stadtrat verantwortlich für das Schulwesen und arbeitet als Chefredaktor für die vierzehntägig in einer Auflage von 2200 Exemplar erscheinende offizielle Informationszeitung. (Die Stadt bezahlt für die Herausgabe jährlich 200 000 Kronen). Petr Sobol ist seit 4 Jahren als Schuldirektor im ältesten Schulhaus Orlovas tätig, 7 Lektionen pro Woche erteilt er, nebst all seiner administrativen Arbeit, selber. Was gefällt dem alleinerziehenden Vater zweier Kinder besonders an Orlova? «Ich kenne in und um Orlova viele schöne Orte, wo ich mit dem Velo hinfahren kann, um in kleinen Beizchen auszuruhen. Mir fehlt das Kulturleben hier, denn die Angebote an Freizeitgestaltung für Kinder finde ich zu schlecht. Vor allem fehlt ein Ort, wo die Kinder frei zusammenkommen können.»

Niveau der Vorstellungen allerdings auch als «nicht allzuhoch»), regelmässige Konzerte in der Musikschule (die eine lange Tradition und fast 500 Schüler hat sowie eine Abteilung für bildende Künste und eine Tanzabteilung beinhaltet) sind kulturelle Betätigungsfelder. Das Kino, das immer die neusten und besten Filme im Programm führt, hätte für 700 Personen Platz, steht aber fast immer leer und hätte ohne Subventionen der Stadt seinen Geist schon längst aufgegeben. Ein Freilichtkino brachte ständig grössere Verluste ein und musste diese Saison seinen Betrieb einstellen. Hier finden jetzt regelmässig Blasmusikkonzerte statt, die aber ebenfalls nur von einer Handvoll Rentnern besucht werden.

Gute Infrastruktur

Die Bedingungen für die Bevölkerung haben sich trotzdem in den letzten Jahren stark verbessert. Sportanlagen wurden errichtet, (Schwimmbad, Eisbahn), und ein Skilift war genau einmal in Betrieb, bevor man merkte, dass zu wenig Schnee diesen Spass verunmöglichte. Ein Spital mit 525 Betten, davon 210 für Chronischkranke, ein Altersheim mit 180 Plätzen, 3 Häuser mit Pflegedienstmöglichkeit, 1 Privatpflegehaus und das Kulturhaus (das bis 1990 als städtisches Kulturzentrum geführt wurde) bieten eine gute Infrastruktur. Einkaufsläden sind für lokale Verhältnisse genügend und gutgeführte vorhanden. Das einzige Hotel der Stadt, nach der Kohlegrube «Doubravan» genannt, ist ein trister Hochhausbau, welcher der Bergbau-firma gehört und vor allem den Bergwerksingenieuren als Absteige dient.

Kindergarten auf privater Basis

Interessant ist der 1993 gestartete Versuch Orlovas, einige Kindergärten privat zu führen.

Inzwischen gibt es bereits 10 solcher privaten Kindergärten. Der Staat stellt das Gebäude und das Inventar zur Verfügung, die Leiterin des Kindergartens entscheidet dann individuell, wieviel die Eltern für die Betreuung ihrer drei- bis sechsjährigen Kinder bezahlen müssen. Der Kindergarten dauert von 6 bis 16 Uhr, wobei zu Beginn ein Frühstück und über Mittag das Essen gemeinsam eingenommen werden. Gemeinsam höckelt man auch - wie einst bei den Römischen Latrinen - auf den «Thron», sind doch gleich 5 «Lokusse» nebeneinander plazierte. Anderthalb Stunden Schlaf nach dem Mittagessen gehören ebenso zum Programm wie das kontrollierte Zähneputzen (für die 3 jährigen noch ohne Zahnpasta!). 5 Betreuungspersonen sind mit der Beaufsichtigung der jungen Schar beschäftigt.

Auch am Wochenende und nach Kindertagesabschluss wird ein Betreuungsangebot aufrecht erhalten.

Orlova als Ausbildungszentrum

Dem freiwilligen Kindergarten, der von rund 70% aller Kinder besucht wird, folgt ab 6 Jahren die obligatorische Grundschule. An der 1. Klasse betreut ein einziger Klassenlehrer die Kinder, ab der 2. Klasse wird im Fachlehrersystem unterrichtet. Der Lehrerlohn ist sehr tief. Das ist wohl mit ein Grund, dass es nur wenige Männer im Schuldienst hat, dafür umso mehr Lehrerinnen. Ein Besuch im ältesten Schulhaus von Orlova, in welchem Stadtrat Petr Sobol Schuldirektor ist, zeigt beängstigende Tatsachen: Das aus dem



Mitagsschlaf im Kindergarten. (mst)

Jahre 1951 stammende Gebäude von Orlova-Lazy (was soviel heisst wie «kaltes Tal») hat vom Absenken breite Risse in der Schulhauswand, die bis ins Freie hinausgehen. Notdürftig wurde das Ganze mit Metallbalken zusammengeflickt. Alles wirkt stark renovationsbedürftig, und auch die Aussenanlage macht einen verwilderten Eindruck. Viele ZigeunerKinder gehen in dieses Schulhaus, in dem in 13 Klassen das 1. bis 9. Schuljahr untergebracht ist.

Trotz all dieser Schäden und dem altertümlichen Outfit strahlt das Schulhaus eine gewisse Gemütlichkeit aus. In jedem Schulzimmer hängt - obligatorisch - entweder ein Staatssymbol oder ein Bild von Vaclav Havel. Die Pausenverpflegung, und zum Teil auch das Mittagessen, wird für die Kinder organisiert. Auch nach Schulschluss (in der Regel spätestens 14 Uhr) wird die Jungmannschaft teilweise betreut.

An der Schule in Orlova wird ab der vierten Klasse je zur Hälfte als erste Fremdsprache Deutsch oder Englisch gewählt, während Französisch sehr selten zum Zuge kommt. Jede Grundschule hat einen eigenen Schuldirektor, - ein Lehrer mit drei Semester Zusatzstudium - der vor allem für die administrativen Belange verantwortlich ist. Das Schulamt in Karvina besorgt die Lehrmittel für die Grundschule.

Orlova ist seit langem bekannt als Ausbildungszentrum: Neben 10 Grundschulen, deren Dauer 5 Jahre beträgt, bietet Orlova eine polnische Grundschule, eine Sonderschule, das Gymnasium, das in einem imposanten modernen Neubau untergebracht ist, sowie eine Handelsakademie, eine private Mittelschule und eine Berufsschule an.

«Becherowa» als Zeichen der Gastfreundschaft

Als besondere Aufmerksamkeit wird dem Gast vor dem Essen ein Glas «Becherowa» offeriert. Dieser süssliche Apéro wird in Karlsbad nach einer geheimen Rezeptur der Familie Becher aus verschiedenen Kräutern hergestellt. Er ist entfernt vergleichbar mit unserm «Alpenbitter». Ein Ablehnen dieses Apéro-Likörs wird von den äusserst gastfreundlichen Tschechen beinahe als Unhöflichkeit taxiert. Also trinkt man gelassen sein Gläschen. Beim sechsten Gala-Diner in Folge ist die Begeisterung für diesen «chronischen» Apéro dann (noch) etwas kleiner. Aber das, was auf dem Teller serviert wurde, war ja auch fast jedesmal das gleiche...

Kurze Nachbemerkung: Beim Verabschieden erhalten wir vom Bürgermeister als kleine Aufmerksamkeit in Geschenkpapier eingepackte Flaschen mit auf den Rückflug. Dreimal darf man raten, welches Getränk sich darin befand...



Samstags im Freiluftkino: Tanzgruppe und Blasmusikkonzert. (mst)

Todesfälle vom Oktober 1995 bis zum September 1996

Oktober 1995

Schlup, Alexandre, Oberkempttal	12.5.1949 - 9.10.1995
Kunz-Obrist, Hulda, Effretikon	25.3.1907 - 13.10.1995
De Gregorio, Mariarosa, Effretikon	12.12.1960 - 14.10.1995
Isler, Walter, Effretikon	22.2.1918 - 14.10.1995
Ambühl, Jakob, Ottikon	19.2.1912 - 14.10.1995
Egg, Otto, Illnau	27.11.1910 - 15.10.1995
Dienemann, Hermann Otto, Effretikon	22.2.1930 - 18.10.1995
Wanner, Markus, Effretikon	4.10.1963 - 19.10.1995
Kägi-Graf, Emma, Effretikon	23.4.1910 - 19.10.1995
Häfeli, Rudolf Werner, Illnau	5.2.1925 - 20.10.1995
Jeremic, Uros, Effretikon	22.5.1935 - 21.10.1995
Wehrle, Josef Gallus, Effretikon	22.11.1927 - 22.10.1995
Siegrist, Bertha, Illnau	18.5.1916 - 24.10.1995
Stettbacher, Heinrich, Effretikon	6.6.1924 - 27.10.1995
Linder, Werner, Effretikon	25.7.1912 - 27.10.1995
Barbierik-Smichaus, Maria, Effretikon	16.3.1912 - 29.10.1995

November 1995

Haziri, Rijad, Effretikon	31.10.1995 - 1.11.1995
Lienhard-Possoz, Germaine	
Virginie, Effretikon	16.10.1912 - 6.11.1995
Schöpfli-Freudenberger, Maria Luise, Effretikon	27.1.1913 - 7.11.1995
Pfister, Johann, Effretikon	18.10.1909 - 11.11.1995
Meisterhans, Edwin Willi, Effretikon	6.3.1917 - 12.11.1995
Girsperger-Winkelmeyer, Edith, Effretikon	20.5.1911 - 17.11.1995
Golta, Libero, Effretikon	11.9.1908 - 17.11.1995
Balsiger-Wespi, Sophie Hanna, Effretikon	12.8.1907 - 22.11.1995
Eichenberger, Ernst, Illnau	31.7.1911 - 29.11.1995
Wintsch, Heinrich, Bisikon	19.10.1927 - 30.11.1995

Dezember 1995

Siegenthaler-Bartlome, Alice, Effretikon	12.1.1918 - 2.12.1995
Bertschinger-Freund, Johanna, Effretikon	21.7.1915 - 9.12.1995
Meier, Johannes, Effretikon	22.12.1924 - 9.12.1995
Wellinger, Friedrich Hermann, Effretikon	24.8.1939 - 14.12.1995
Schmid, Heinrich, Effretikon	18.1.1911 - 16.12.1995
Devaux, Jean-Pierre Georges, Effretikon	6.3.1950 - 16.12.1995
Brönnimann, Gertrud, Effretikon	2.11.1909 - 21.12.1995
Fankhauser, Hans, Bisikon	26.11.1908 - 23.12.1995
Lüthi-Kuhn, Luise, Effretikon	9.7.1909 - 24.12.1995
Ineichen, Rudolf Heinrich, Effretikon	1.4.1924 - 31.12.1995

Januar 1996

Weidmann-Abplanalp, Margrith	
Elisabeth, Effretikon	24.1.1919 - 1.1.1996
Rohner, Anna, Effretikon	24.9.1903 - 8.1.1996
Schmid, Emma, Effretikon	9.10.1906 - 11.1.1996
Rohrer, Otto, Effretikon	3.11.1917 - 11.1.1996
Hablützel, Karl, Horben	5.6.1917 - 16.1.1996
Jetzer-Hover, Ella, Illnau	10.10.1914 - 24.1.1996
Irminger-Faccincani, Iris Ermanda, Effretikon	26.8.1920 - 25.1.1996
Gujer, Albert, Mesikon	22.6.1908 - 28.1.1996

Februar 1996

Kühne, August Dominik, Effretikon	29.11.1908 - 2.2.1996
Wernli, Paul, Effretikon	13.9.1923 - 4.2.1996
Hirzel, Max Heinrich, Effretikon	23.1.1915 - 6.2.1996
Schär, René, Effretikon	30.4.1968 - 15.2.1996
Allenspach, Othmar, Effretikon	8.3.1912 - 17.2.1996
Mendler, Peter, Effretikon	3.9.1960 - 22.2.1996
Sträuli-Grob, Frieda Bertha, Effretikon	22.6.1904 - 25.2.1996

März 1996

Klossner, Max Wilhelm Gottfried, Illnau	9.10.1907 - 5.3.1996
Hartmann-Eberle, Emma Agnes, Illnau	20.2.1910 - 5.3.1996
Meier-Reiber, Klara, Effretikon	14.10.1894 - 8.3.1996
Blöchliger, Josef Eugen, Effretikon	26.5.1907 - 13.3.1996
Vögeli, Irene Josefa, Effretikon	17.10.1932 - 13.3.1996
Peyer-Meier, Luise, Effretikon	31.1.1913 - 17.3.1996
Rebsamen, Walter Julius, Effretikon	18.12.1908 - 21.3.1996
Kappeler, Hans Ludwig, Effretikon	1.2.1902 - 26.3.1996
Küng-Eisenhut, Ursula, Effretikon	8.7.1948 - 26.3.1996

April 1996

Bär, Remo, Effretikon	25.7.1926 - 5.4.1996
Kuhn-Beutler, Margrit, Effretikon	15.10.1922 - 16.4.1996
Eichenberger-Hegi, Frieda Martha, Effretikon	21.3.1919 - 21.4.1996
Pfister, Edwin, Effretikon	28.7.1935 - 18.4.1996
Weidmann, Hans, Effretikon	21.5.192 - 22.4.1996
Fuchs, Max Emil, Effretikon	29.5.1924 - 23.4.1996
Huber, Albert, Effretikon	27.5.1912 - 24.4.1996
Staub, Eugen, Effretikon	7.7.1912 - 27.4.1996

Mai 1996

Berweger, Emil Eugen, Bietenholz	2.5.1913 - 1.5.1996
Heinemann-Hanselmann, Elsbeth, Effretikon	20.6.1943 - 5.5.1996
Schneller, Paul Heinrich, Effretikon	31.12.1914 - 14.5.1996
Schwarz-Wüthrich, Bertha, Effretikon	31.7.1908 - 17.5.1996
Wegmann, Paul Martin, Effretikon	7.2.1922 - 17.5.1996
Herter, Arnold, Effretikon	5.6.1906 - 19.5.1996
Tregnago, Giovanni, Effretikon	22.2.1929 - 19.5.1996
Schlatter, Bernhard Ulrich, Effretikon	21.11.1919 - 21.5.1996
Guler-Baumann, Ida, Effretikon	16.1.1904 - 23.5.1996
Beck, Alfred, Effretikon	9.9.1916 - 29.5.1996
Bertschinger, Edwin, Effretikon	4.1.1911 - 30.5.1996

Juni 1996

Baumann, Louis Otto, Effretikon	8.7.1935 - 4.6.1996
Schoder, Bertha, Effretikon	25.10.1917 - 10.6.1996
Gurbski, Jean, Effretikon	27.9.1897 - 15.6.1996

Zinfullino, Sebastiano, Effretikon	16.5.1948 - 17.6.1996
Roderer-Mekkey, Lenke Meta Julianna, Illnau	24.1.1918 - 19.6.1996

Juli 1996

Kumberger-Mirc, Gabrijela, Effretikon	13.6.1941 - 3.7.1996
Furter-Imholz, Hulda, Effretikon	7.12.1912 - 9.7.1996
Zarriello, Nadine, Effretikon	29.5.1981 - 11.7.1996
Albertin-Gemperle, Alice Ida, Effretikon	9.5.1922 - 12.7.1996
Wegmann, Edwin, Ottikon	17.10.1905 - 24.7.1996
Heuberger-Blatter, Erika, Illnau	17.6.1951 - 25.7.1996
Messner, Jakob, Effretikon	10.11.1938 - 26.7.1996
Lipp, Marcel, Effretikon	15.12.1968 - 27.7.1996
Schmitt-Schmid, Gertrud, Effretikon	17.12.1909 - 31.7.1996

August 1996

Baracchi, Werner, Effretikon	8.11.1912 - 5.8.1996
Schilling, Andreas, Effretikon	17.5.1966 - 5.8.1996
Reinhard, Paul Gottlieb, Horben	14.2.1923 - 6.8.1996
Zollinger-Gehrig, Ida Josefina, Effretikon	13.8.1904 - 7.8.1996
Gähler, Ernst, Effretikon	25.4.1911 - 9.8.1996
Schoch, Emil Eugen, Effretikon	29.11.1943 - 11.8.1996
Spillmann, Jakob Albert, Effretikon	10.2.1932 - 13.8.1996
Wernli-Clemenz, Ruth Margrith, Effretikon	5.5.1917 - 14.8.1996
Nagy, Elisabeta-Agnetta, Effretikon	8.10.1903 - 17.8.1996
Fäh, Johann, Effretikon	27.7.1913 - 17.8.1996
Schenkel, Alfred, Effretikon	7.8.1937 - 21.8.1996
Frei, Fritz, Effretikon	2.5.1912 - 23.8.1996
Widmer, Otto, Illnau	13.7.1916 - 24.8.1996
Bodmer-Muster, Aline, Effretikon	30.4.1904 - 28.8.1996

September 1996

Marroni-Schmid, Ursula Eveline, Effretikon	24.10.1928 - 1.9.1996
von Arx, Julius Cäsar, Effretikon	9.12.1919 - 13.9.1996
Merk-Carli, Hulda Nelly, Effretikon	20.9.1915 - 16.9.1996
Meyer, Franz Caspar, Illnau	5.5.1915 - 20.9.1996
Unsel, Georg Jakob, Illnau	13.9.1911 - 24.9.1996
Islaker-Steffen, Frieda Emma, Effretikon	9.6.1899 - 30.9.1996

Jahreschronik 1995/96

Von Ueli Müller

Oktober 1995

Anlässlich des Erntedankfestes wird am ersten Oktobersonntag das Reformierte Kirchenzentrum Rebbuck eingeweiht. Ein Grossaufmarsch von jung und alt belebt die grosszügigen neuen Räumlichkeiten von Architekt Ernst Gisel. Nach dem Festgottesdienst zeigen die Bewirtschaftung und das Unterhaltungsprogramm die neuen Möglichkeiten von Küche und Saal.

Die ehemalige Gemeinderätin Margrit Streuli Messmer stiftet der Stadt zur 1250-Jahr-Feier einen Trinkwasserbrunnen beim Rastplatz am Grendelbachweiher. Ihr Sohn, der gelernte Bildhauer Michael Landolt, bearbeitet unter den Augen der Öffentlichkeit zwei tonnenschwere Sandsteinklötze aus dem Obersee-Gebiet.

Mit der komfortablen Wiederwahl von Stadtrat Max Binder (svp) in den Nationalrat ist Illnau-Effretikon weitere vier Jahre im eidgenössischen Parlament vertreten. Der Illnauer Landwirt ist der einzige Abgeordnete des Bezirks Pfäffikon.



Nationalrat Max Binder
(Kbz, bö)



Der Effretiker Bildhauer Michael Landolt bearbeitet den Sandstein. (Kbz, ven)

In der Eingangshalle des Stadthauses stellt sich die Partnergemeinde Mont-sur-Rolle vor. Die Ausstellung zeigt die Geschichte und das Vereinsleben des Waadtländer Dorfes, das von einer langen Weinbautradition geprägt ist. Mehrere Weiss- und Rotweidegustationen netzen die Effretiker Gaumen, und der Winzerchor Chantevigne erfreut die Zuhörer mit seinem grossen Können.

November 1995

Die Damen- und die Frauenriege Effretikon, zwei selbständige Untersektionen des Turnvereins Effretikon, feiern ihr 50jähriges Bestehen im Casino Watt mit Fahnenweihe, Abendunterhaltung, Tombola, Barbetrieb, Tanz und einem währschaften «Puurezmorge».

Am 12. November stirbt Alt-Stadtrat Willi Meisterhans (1917-1995). Der Verstorbene war vierzig Jahre als Sekundarlehrer in Effretikon tätig. Er gehörte zu den Gründern der Freisinnigen Partei Illnau. 1966 bis 1978 amtierte er als Gemeinde- bzw. Stadtrat. Als Vorstand des Sozialamtes leitete er mit grosser Hingabe die Fürsorgebehörde und setzte sich engagiert für den Bau des Altersheims und der Sportanlage ein.

Im Rahmen des europäischen Naturschutzjahres 1995 beteiligen sich sieben Schulklassen an der Sträucherpflanzaktion auf dem biologisch bewirtschafteten Hof Guggenbühl oberhalb der Thalmühle. In sechs Hecken werden unter Anleitung der Hofbesitzer Ueli Reichling und Oliver Altorfer, des Försters Fredy Müller und des Naturwissenschafters Albert Krebs insgesamt tausend einheimische Sträucher gepflanzt. Die Standorte an südlich ausgerichteten Böschungen eignen sich ausgezeichnet als Biotop für Kleinlebewesen und Vögel.



Willi Meisterhans in Aktion. (Kbz, ik)

Nachdem die Stadtkapelle Grossbottwar (Württemberg) und die Stadtmusik Illnau-Effretikon seit 25 Jahren freundschaftliche Kontakte gepflegt haben, beschliessen die beiden Stadtregierungen, eine offizielle Partnerschaft einzugehen. Für Illnau-Effretikon ist dies bereits die vierte, für Grossbottwar hingegen die erste Partnerschaft. Grossbottwar ist eine



Stadtpräsident Rodolfo Keller erläutert den Gästen aus Grossbottwar (mit Kravatte: Bürgermeister Rainer Gerhäuser) die Stadt. (Kbz, bö)

Weinbaustadt mit 7700 Einwohnern und liegt zwischen Stuttgart und Heilbronn. Anfangs September 1996 kommt es zum ersten «Staatsbesuch» aus Deutschland. Eine rund fünfzigköpfige Delegation unter Leitung von Bürgermeister Gerhäuser lässt sich die Besonderheiten der neuen Partnergemeinde zeigen.



Die Schwestern Bernadette Sansone und Rita Spadini (rechts) sind aus Landarenca an die Vernissage im Stadthaus gekommen. (Kbz, bö)

Im Stadthaus ist das Valle Calanca zu Gast. Ausstellungsgestalter Jann Marschner, Effretikon, präsentiert in der Eingangshalle die einzigartigen Schönheiten, aber auch die problematischen Aspekte des Bündner Südtals. Die Patenschaft zwischen Landarenca, einem der kleinsten Dörfer der Schweiz, und Illnau-Effretikon besteht seit 1973. Durch unvergessliche Arbeitseinsätze in Konfirmandenlagern und mit dem Zivilschutz lernten viele Gemeindebewohner die Partnergemeinde Arvigo-Landarenca eingehend kennen. Zur Ausstellung gehört auch ein Verkaufsstand mit Produkten aus dem Bergtal. Im Juli 1996 bewilligt der Stadtrat für die dringende Sanierung eines vom Abrutschen bedrohten Wegstückes beim Dorfeingang von Landarenca 30'000 Franken.

Dezember 1995

Der Antrag des Stadtrates auf eine Steuerfusserhöhung von 120 auf das kantonale Mittel von 121 Prozent löst im Grossen Gemeinderat eine Monsterdebatte aus. Während die bürgerliche Seite (noch) mehr Sparanstrengungen fordert, möchte die Ratsmitte und -linke vom kantonalen Steuerkraftausgleich profitieren, der jedoch nur bei einer Festsetzung des Steuerfusses im kantonalen Mittel gewährt wird. Nachdem die Erhöhung mit dem Stichtentscheid des Vorsitzenden abgelehnt worden ist, muss der Rat diesen Beschluss wieder aufheben, weil er keine Kürzungsanträge enthält und die Investitionsrechnungen schon genehmigt worden sind. Somit kann das Budget 1996 im alten Jahr nicht mehr verabschiedet werden.

In Effretikon wird die Aufstockung und Erneuerung der Alterssiedlung Wiesenstrasse eingeweiht. Nach sechsmonatiger Bauzeit kann die Baugenossenschaft Effretikon-Illnau elf neue Wohnungen vermieten. Schon im Januar 1996



Die aufgestockte und erneuerte Alterssiedlung an der Wiesenstrasse in Effretikon. (Kbz)

erfolgt der Start zu einer zweiten Sanierungsphase, während der neun Ein- in sechs Zweizimmerwohnungen umgebaut werden.

Oberhalb der Thalmühle beginnen die Bauarbeiten für den Radweg nach Ottikon, der mehrmals zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Stadt- und Gemeinderat geführt hat. Für den vor allem für die Oberstufenschüler wichtigen Radweg müssen auf der Bergseite umfangreiche Erdbewegungen und eine aufwendige Hangsanierung vorgenommen werden.

Im Verlauf des Jahres 1995 nimmt die Einwohnerzahl der Stadt Illnau-Effretikon um 86 auf 14690 ab. Der Ausländer-Anteil beträgt rund 19 Prozent.

Im Stadthausaal Effretikon findet am Silvesternachmittag die Schlussfeier des Jubiläumsjahrs statt. Nachdem Altregierungsrat und Jungrentner Alfred Gilgen das Publikum mit einer pointenreichen Rede erheitert hat, wird der neue Steinway-Flügel mit Werken von Debussy und

Brahms eingeweiht. Für ihren unermüdlichen Einsatz für die Jubiläumsfestivitäten werden Karl und Cäcilia Moos sowie Bruno Lorenzetti geehrt. Den Förderungs- und Anerkennungspreis der Stadt Illnau-Effretikon erhalten unter grossem Beifall die beiden Hauptakteure des Festspiels «Chruutmahl»: Autor und Regisseur Walter Krumm (Winterthur) sowie Komponist und Dirigent Jan Hrabek (Pfäffikon).



Die Preisträger Walter Krumm (links) und Jan Hrabek (pbfoto)

Der allerletzte Akt des Jubiläumsjahres findet in luftiger Höhe auf dem altehrwürdigen Illnauer Kirchturm statt. Drei Posauenenbläser künden mit alten und neuen Weihnachtsmelodien den Jahreswechsel an. Nach den zwölf Stunden-schlägen und dem viertelstündigen Einläuten des neuen Jahres lässt die unentwegte Besucherschaft die Champagnerkorken knallen und tut sich an der Käseplatte der Illnauer Dorfkäserei gütlich.

Januar 1996

Im zweiten Anlauf bringt der Grosse Gemeinderat das Budget 1996 doch noch unter Dach und Fach. Nachdem Finanzvorstand Karl Heuberger für die Jahresrechnung 1995 ein massiv erhöhtes Defizit prophezeit hat, akzeptiert der Rat die einprozentige Steuerfusserhöhung auf das kantonale Mittel von 121 Prozent und ermöglicht dadurch den Bezug des kantonalen Steuerkraftausgleichs. Ein von bürgerlichen Parlamentariern geschnürtes Sparpaket wird nur zum kleineren Teil akzeptiert, womit knapp 150'000 Franken gespart werden. Der grösste



Aus der Ausstellung «100 Jahre TV Illnau». (Kbz)



Das renovierte Schulhaus Bisikon erstrahlt in farbenfrohem neuem Glanz. (Kbz)

Posten, Salärreduktionen beim Verwaltungspersonal, wird abgelehnt.

In Bisikon wird das renovierte Schulhaus offiziell eingeweiht. Augenfällige Änderungen am fast 150jährigen Gebäude sind das neue Vordach über der Eingangspartie, die gelbe Fassade mit den hellgrauen Fensterläden und das aufgefrischte Klassenzimmer. Der gelbe Anstrich, der bei einigen alteingesessenen Dorfbewohnern Kopfschütteln auslöst, strahlt nach der Meinung des Architekten Edwin Wenger Jugendlichkeit und Fröhlichkeit aus und setzt einen unaufdringlichen Akzent im Dorfbild.

Zwei Illnauer Vereine feiern 1996 mit mehreren über das ganze Jahr verteilten Veranstaltungen grosse Jubiläen: Der Turnverein Illnau und der Reformierte Kirchenchor Illnau schauen auf hundert Jahre Vereinsgeschichte zurück. Ihre Aktivitäten wecken zahlreiche Erinnerungen bei der älteren Generation und zeigen die wichtige Rolle dieser Vereine im Dorf- und Kirchenleben.

Februar 1996

Der Stadtrat verpachtet den Betrieb des Stadthausaals zu einem umsatzabhängigen Pachtzins an die Effretikerin Nelly Albiez-Capeder. Nach der Eröffnung des Stadthauses im August 1995 erwies sich der Saal im Zentrum Effretikons als sehr begehrt. Fast jeden zweiten Tag war er für einen Anlass gebucht, was das Arbeitspensum des Stadthausabwärts bei weitem überstieg. Durch die Saalbauten der letzten Jahre verfügt die Stadtgemeinde nun über ein vielfältiges Angebot: Stadthaus-, Birch- und Rebbucksaal sowie das Casino Watt in Effretikon; Rössli- und Hotzehuussaal in Illnau.

Der Pflanzerverein Illnau-Effretikon erhält die baurechtliche Bewilligung für die Gartenhäuser im projektierten Familiengarten-Areal Gumpisloo in Illnau. Damit bekommt der Pflanzerverein grünes Licht für die Erstellung der Familiengärten, die von Anwohnerseite massiv bekämpft worden sind.

Oberstufenschüler und -schülerinnen des Schulhauses Watt organisieren im Stadthaus die Ausstellung «Alles wird einmal Abfall - was tun?», in der sie sich auf originelle Weise mit verschiedenen Aspekten des Abfallproblems und der Wegwerfgesellschaft auseinandersetzen. In Illnau-Effretikon scheint sich die Einführung der Sackgebühr im Juli 1994 positiv auszuwirken, nimmt doch seither die von der Stadt zu entsorgende Abfallmenge laufend ab.

Nach viermonatigem Provisorium präsentiert sich der Bahnhofkiosk Effretikon mit einem vergrösserten Angebot als kleiner Selbstbedienungsladen. Der Kiosk-Umbau gehört zu den zahlreichen Verbesserungen der Bahnhofinfrastruktur, die 1995/96 von den SBB vorgenommen werden.

März 1996

Nachdem der Grosse Gemeinderat im Dezember 1995 einen Zusatzkredit von 100'000 Franken für ein normiertes SBB-Perrondach beim Bahnhof Illnau verworfen hat, modifiziert das Tiefbauamt ein bereits 1992 vom Parlament bewilligtes Projekt und unterbreitet es den SBB-Stellen zur wohlwollenden Prüfung. Die Überdachung kann jedoch frühestens 1997, nach der Umgestaltung der Stationsanlage für den Einsatz von Doppelstockzügen, realisiert werden.

Der EHC Illnau-Effretikon steigt von der zweiten in die erste Liga auf. Dem Team von Trainer Pierre Paterlini gelingt damit nach vier Abstiegen der vierte sofortige Wiederaufstieg. Für Aufregung sorgt in der Aufstiegsrunde eine Spielabsage im Eselriet wegen eines Eisdefektes. Die Stadt als Betreiberin der Sportanlage übernimmt die Verantwortung, bezahlt die Kosten für das nach Lenzerheide verschobene Spiel und offeriert einen «Versöhnungsapéro». Dank der Damen wird der EIE nächstes Jahr sogar in der Nationalliga A vertreten sein: Die Damenequipe des EHC Bülach, darunter einige Effretikerinnen, tritt nach Differenzen geschlossen dem EIE bei und möchte in der Saison 1996/97 im Kampf um den Meistertitel ein Wörtchen mitreden.

Mit einem Sieg im letzten Spiel bewahren die Handballer von Grün-Weiss Effretikon die 1.-Liga-Zugehörigkeit. Die trotz des glücklichen Endes eher missratene Saison ist hauptsächlich auf den Spieler-Exodus nach dem letztjährigen Abstieg aus der Nationalliga B und auf ein sehr schmales Kader zurückzuführen.

Die Jahresrechnung der Stadt Illnau-Effretikon weist anstatt der prognostizierten 6,8 Millionen ein Defizit von 8,7 Millionen Franken auf. Der Aufwand betrug 74,5, der Ertrag 65,8 Millionen

Franken. Vor allem bei den Steuererträgen und beim kantonalen Steuerkraftausgleich mussten grosse Mindererträge hingenommen werden. Erstmals seit längerer Zeit besitzt die Stadt kein Reinvermögen mehr, sondern eine Nettoschuld von rund 900'000 Franken.



Jann Marschner am Informationsstand des Erwerbslosenforums EFEU (Kbz, bö)

In Effretikon wird das Erwerbslosen-Forum Effretikon und Umgebung (EFEU) gegründet. Der Hauptzweck der neuen Vereinigung ist die Wahrung der Interessen von Erwerbslosen. Als erstes Ziel nennt der Initiator Jann Marschner die Reaktivierung des eingegangenen Arbeitslosentreffs und die Organisation eines Informationsstandes auf dem Märtplatz. Die Arbeitslosenzahl in Illnau-Effretikon klettert im Januar 1996 auf 426, sinkt bis Ende August 1996 auf 369 und steigt im September auf 396 Personen an.

April 1996

In Effretikon wird die 35jährige Brücke Nord, welche die Illnauerstrasse über die Gleisanlagen führt, einer umfassenden Sanierung unterzogen. Die Brücke wird während vier Monaten für jeglichen Verkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt über die Bahnhof- und Brandrietstrasse. Bei der Brücke Süd wird zur Verflüssigung des Verkehrs



Die Sperrung der Brücke Nord (Illnauer-Brücke) beeinflusst die Verkehrsabläufe in Effrtikon über Monate hinweg. (Kbz, bö)

trotz enger Platzverhältnisse ein Kreisel erstellt, welcher der Bevölkerung über die Umleitungsphase hinaus als «Providurium» erhalten bleibt. Die Sperrung der Nord-Brücke macht auch die Lösung eines anderen alten Problems möglich: Die Rosenweg-Unterführung wird für Velofahrer offiziell geöffnet.

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Illnau und Umgebung, mit 650 Mitgliedern einer der grössten Vereine der Gemeinde, feiert im Hotzhuus-Saal seinen 50. Geburtstag mit einem feinen Nachtessen, GV und Magic Dream Show von Dieter Kempf. Nach 24 Jahren tritt Walter Bachmann als Präsident zurück und übergibt das Zepter dem in Illnauer Vereinskreisen bestens bekannten Karl Moos.

Kleine Änderungen bei der Post: Die Liegenschaften an der Pfäffikerstrasse im Gebiet Neumühle werden neu von Effretikon anstatt von Kempththal bedient. Damit decken sich politische und postalische Zuständigkeiten. Das ebenfalls zum Postamt Effretikon gehörende Tagelswangen erhielt zu Jahresbeginn eine eigene Postleitzahl (8317), womit Verwechslungen bei Strassen mit gleichen Namen in Zukunft vermieden werden können.

Nach harten Diskussionen beschliesst der Grosse Gemeinderat mit 20 zu 13 Stimmen, das gemeindeeigene Elektrizitätswerk Illnau für 4,1 Millionen Franken den EKZ zu verkaufen, um die Stromversorgung der Stadtgemeinde zu vereinheitlichen. Alteingesessene Illnauer wehren sich gegen den Verkauf «ihres» traditionsreichen, finanziell gesunden Werks. Das Behördenreferendum kommt zustande und öffnet den Weg zur Volksabstimmung. Das EW Illnau entstand 1950 durch den Zusammenschluss der beiden bis 1931 den Zivilgemeinden gehörenden Werken Unter- und Ober-Illnau.

Mai 1996

Das Jugendhaus kommt nicht zur Ruhe. Der neue Leiter Markus Widmer kündigt bereits nach zwei Monaten, weil er mit den erst nach seiner Anstellung vom Stadtrat angeordneten hierarchischen Strukturen im Leiterteam nicht einverstanden ist. Die zusammen mit Widmer angestellte Jugendhaus-Chefin Monika Ruosch bleibt dem Hallauerhuus erhalten und versucht, durch vermehrte Aktivitäten die Präsenz der Zwölf- bis Fünfzehnjährigen zu erhöhen. Auf den 1. August wird der Pfäffiker Thomas Schönenberg als Jugendarbeiter angestellt.

Der Grosse Gemeinderat konstituiert sich neu: Ruedi Rast (fdp) überlässt den «Bock» - das Ratspräsidium - für das nächste Amtsjahr dem Ottiker Reinhard Fürst (svp). Erste Vizepräsidentin wird Gertrud Bodenmann (evp), zweiter Vizepräsident Kurt Brüngger (sp).



Das GGR-Präsidium 1996/97 mit (von links) Gertrud Bodenmann, Rainer Fürst und Kurt Brüngger (*Kbz, bö*)

Am Auffahrtstag wird das Zentrum Effretikons von mindestens 15'000, von einer richtigen Königin geführten Reiselustigen heimgesucht. Es handelt sich um einen verirrtten Bienen-

schwarm, der sich vor dem Restaurant Bistro auf einem Ast niederlässt und von dort zu Boden stürzt. Dem eiligst herbeigerufenen Fachmann, Heinz Keller aus Bisikon, gelingt es, fast alle Bienen einzufangen und damit die Sicherheit in der Innenstadt wiederherzustellen.

Hauchdünn verpasst der FC Effretikon den Aufstieg in die 1. Liga. Nachdem er in seiner Zweitligagruppe den ersten Platz belegt hat, kämpft er gegen Wangen bei Olten um den erstmaligen Aufstieg, wobei das Heimspiel auf dem Sportplatz Eselriet die Rekordkulisse von 730 Zuschauern anlockt. Der FCE unterliegt erst im dramatischen Penaltyschiessen.



Auch FCE-Captain Marcel Erismann kann den Aufstieg nicht erzwingen. (mas)

Im Gebiet Kirchhalde/Higgi in Ober-Illnau ist eine neue Wohnüberbauung im Entstehen. Nach der Genehmigung des Quartierplans durch den Regierungsrat im November 1995 und des Erschliessungsprojektes durch den Stadtrat werden Käufer für die fünfzehn verschiedenartigen Wohneinheiten gesucht. Das Bauernhaus Von Allmen-Baumann soll im wesentlichen stehen bleiben; die Neubauten werden dem gut erhaltenen Ortsbild von Ober-Illnau angepasst.

Juni 1996

Mit dem Fahrplanwechsel werden im AIE-Busbetrieb einige Änderungen durchgeführt. Der bisherige Innerortsbus nach Rikon wird in die Buslinie Effretikon-Kyburg integriert, womit für die Rikemer Bevölkerung einige Kurse entfallen. Zudem werden die Haltestellen Dorfstrasse und Ifang aufgehoben. Im Tiergehege des Schulhauses Eselriet kommt zur grossen Freude von Schülern und Lehrern ein männliches Eselkind zur Welt, das auf den Namen Pedrino getauft wird. Leider stirbt das Eselein schon zu Beginn der Sommerferien an einer Darminfektion.

Effretikon wird Standort des Regionalen Arbeitsvermittlungszentrums (RAV) des Bezirks Pfäffikon. Die Trägerschaft wird von der Volkswirtschaftsdirektion in Zusammenarbeit mit der Gemeinde übernommen. Das kommunale Arbeitsamt wird in das RAV Effretikon integriert, das in den Büroräumlichkeiten oberhalb der Kantonalbank am Märtplatz aufgebaut wird. Das RAV Effretikon wird anfangs 1997 den Betrieb aufnehmen.

Zwei kommunale Abstimmungen, die im Vorfeld stark umstritten waren, werden von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern klar entschieden: Nur 34,2 Prozent der

Stimmenden sind bereit, 300'000 Franken für Verkehrsberuhigungsmassnahmen im Effretiker Tannquartier auszugeben. Nach den Äusserungen der Gegner wird nicht die Sache, sondern der hohe Preis bekämpft. Ob dies stimmt, wird die nächste Abstimmung zu diesem Thema zeigen Am gleichen Wochenende beschliessen 59,3 Prozent der Stimmenden, in den Effretiker Schulen die Fünf-Tage-Woche einzuführen.

Für einmal nicht im neuen Stadthaus-Saal, sondern auf dem Hügel der Ruine Moosburg organisiert das Städtische Kulturforum einen seiner vielen Anlässe. Die Appenzeller Musikgruppe Mistel erfreut die zahlreiche Zuhörerschaft mit schweizerischer und internationaler Volksmusik auf gegen zwanzig verschiedenen Instru-

menten. Das vierte Moosburg-Open-Air findet bei idealen Wetterverhältnissen statt.

Der Grosse Gemeinderat weist einen Kredit von 205'000 Franken zur Instandstellung des Verwaltungspavillons und die Weiterverwendung als Familienzentrum knapp an den Stadtrat zurück und gibt diesem den Auftrag, eine kostengünstige Alternativlösung auszuarbeiten. Hauptgrund für die Rückweisung ist die unsichere Rechtslage in Bezug auf den Pavillon. Das geplante Familienzentrum erleidet damit einen zeitlichen Rückschlag; die angedrohten Rekurse gegen eine Weiterbenutzung des Pavillons verhindern vorläufig auch die Volksabstimmung über die «Pavilloninitiative». Im Juli wird der Familienverein Effretikon als Träger des zukünftigen Familienzentrums gegründet.



Die Appenzeller Musikgruppe Mistel am Moosburg Open-Air. (Kbz)

Juli 1996

Im ehemaligen Sekretariat der Reformierten Kirchgemeinde an der Hagenacherstrasse in Effretikon wird ein Stützpunkt der Psychiatrischen Anstalt Rheinau eröffnet. Ziel dieses Ambulatoriums ist es, psychisch kranken Menschen und deren Angehörigen mittels Beratung, Diagnose, Therapieplanung und Krisenhilfe ein professionelles Angebot zu bieten. Allein im letzten Jahr haben 66 Personen aus Effretikon die Klinik Rheinau verlassen.

An einem «Tag der offenen Baustelle» informiert das Tiefbauamt die interessierte Bevölkerung über den Stand der Bauarbeiten in der Kläranlage Mannenberg. Die Führung durch kompetente Fachleute zeigt, dass das aufwendige Projekt der modernsten Abwassertechnik entspricht. Vom Gesamtkredit von rund 30 Millionen Franken sind bisher rund 9 Millionen verbaut worden. Die erneuerte Anlage soll 1997 in Betrieb genommen werden.

Im Rahmen eines Arbeitsprogramms des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks stellt eine Gruppe von Erwerbslosen rund 280 Namensschilder für Waldwege auf. Die Holztafeln werden vom ehemaligen Schreiner Werner Lüdi gefertigt und ausgestaltet. Die Waldwege werden in Absprache mit den Holzkorporationen mit überlieferten Flurnamen bezeichnet wie zum Beispiel «Sürchweg», «Bösbuechweg», «Galgenweg» und «Fazenetliweg».

Rezessionserscheinungen in der einheimischen Bauindustrie: Die in Effretikon ansässige Kuhn+Leibold AG und die Pfäffiker Meier Bau AG fusionieren mit einer deutschen Finanzspritze zur Hochtief Bauunternehmung AG mit Sitz in Effretikon. Die renommierte, seit 43 Jahren bestehende Effretiker Baufirma Frei+Co.

AG kann hingegen nicht mehr gerettet werden. Wegen fehlender Aufträge und dem starken Preiserfall im Bausektor muss sie um Nachlassstundung ersuchen und das Geschäft schliessen.

Der im Juli 1995 verstorbene Bisiker Hans Wegmann hat der Stadt Illnau-Effretikon rund zwei Millionen seines Vermögens vermacht. Die grosszügige Schenkung enthält Barwerte von über einer Million Franken, das Familiengartenareal Butzenried, sowie Landwirtschaftsland und Wald im Raum Bisikon. Der Stadtrat beschliesst im Sinne des Spenders, einen Fonds einzurichten, mit dessen Mitteln Projekte und gemeinnützige Institutionen in Illnau-Effretikon unterstützt werden, die zur Förderung von Aktivitäten zugunsten von Familien, Kindern und Jugendlichen sowie ihrer Einrichtungen dienen.

Die katholische Pfarrkirchen-Stiftung St. Josef und St. Martin profitiert ebenfalls von einem grosszügigen Vermächtnis. Die ohne rechtliche Erben verstorbenen Schwestern Irma und Yvonne Dinges haben ihren Nachlass im Wert von fast zwei Millionen Franken testamentarisch der Pfarrei vermacht, die dadurch in den Besitz eines Mehrfamilienhauses an der Grendelbachstrasse in Effretikon kommt.

Während der zweimonatigen Auflage der kommunalen Ortsplanung Ende 1995 sind 138 Änderungsanträge gestellt worden. 65 davon wurden ganz, weitere fünf teilweise berücksichtigt. Nach Auffassung des Stadtrates und der Planungskommission ist das vorliegende Planungswerk ausgewogen und breit abgestützt. Es soll im Frühjahr 1997 dem Parlament vorgelegt werden und nach der allfälligen Annahme während fünfzehn Jahren die rechtliche Grundlage für die bauliche Entwicklung der Stadt bilden.

August 1996

Der Armbrustschützenverein Ottikon feiert sein 75-Jahr-Jubiläum in passendem Rahmen: Die Söhne (und Enkel) Tells gedenken der Vereinsgründung im Jahr 1921 am Nationalfeiertag. Die Ottiker Dorfvereine sorgen mit einem vielseitigen Programm für eine stimmungsvolle Bundesfeier. Der einheimische Reinhard Fürst, Präsident des Grossen Gemeinderats, hält die Festansprache zum Thema: «Heb Sorg zur Sach!»



Nicht vom Tellerwäscher zum Millionär, aber immerhin vom Koch zum Altersheimleiter: Andreas Burkhalter übernimmt von Max Kofel die Schlüssel. (Kbz)

Wachablösung im Altersheim Bruggwiesen: Im Beisein von Stadtrat Willy Rüeger, von allen Pensionären und Patienten, des Personals und der Mitglieder der Alters- und Krankenheimkommission werden das bisherige Leiterehepaar Linda und Max Kofel unter grossem Applaus verabschiedet und der Nachfolger Andreas Burkhalter ins Amt eingesetzt. Max Kofel leitete das Altersheim seit der Eröffnung vor fünfzehn Jahren kompetent, umsichtig und mit viel Verständnis für die Pensionäre und das Personal. Nachfolger Andreas Burkhalter ist seit Anbeginn

als Koch und seit 1988 als stellvertretender Leiter mit dabei.

Der Stadtrat präsentiert die Vorlage für den neuen Bushof beim Bahnhof Effretikon. Er soll südlich des Aufnahmegebäudes erstellt werden und kostet insgesamt 823'000 Franken. An den Kosten beteiligen sich der Kanton und die Gemeinden Lindau, Kyburg und Volketswil; für Illnau-Effretikon verbleiben 383'000 Franken. Der neue Bushof hat die Aufhebung einiger Parkplätze zur Folge. Die Passage vor dem Bahnhofgebäude wird für die Fussgänger attraktiver. Anfangs Oktober bewilligt der Grosse Gemeinderat den Kredit mit grossem Mehr.

Der Rad- und Gehweg durch das Kempttal von Illnau nach Mannenberg wird vervollständigt. Im August werden in Unter-Illnau und bei der Thalmühle zwei vorfabrizierte Stahlbrücken über die Kempt montiert. Die letzte der sieben nötigen Brücken wird anfangs 1997 bei Oberkempttal erstellt. Schon im Herbst 1996 wird oberhalb des Baugeschäftes Weilenmann eine Unterführung unter dem Autobahnzubringer gebaut. Den Kredit von 5,3 Millionen Franken hat der Kantonsrat schon im Jahr 1992 bewilligt.

Die Gemeinde Illnau-Effretikon schrumpft um 5,75 Hektaren Waldfläche. Im Anschluss an die Waldzusammenlegung Volketswil werden die Gemeindegrenzen von Illnau-Effretikon, Volketswil und Wangen an die neuen Eigentumsverhältnisse angepasst. Illnau-Effretikon gibt 13,24 ha Land an Volketswil ab und übernimmt 7,49 ha von dieser Nachbargemeinde. Das Gemeindegebiet beträgt nach dieser Anpassung 2531 ha. Damit ist Illnau-Effretikon hinter Zürich, Winterthur, Fischenthal und Uster immer noch die flächenmässig fünftgrösste Gemeinde des Kantons Zürich, allerdings nur noch ganz knapp vor Wald.

September 1996

Das Schwimmbad Eselriet schliesst nach einer eher enttäuschenden Saison. Nach einem guten Beginn mit tropischen Temperaturen im Juni erfolgte während der Sommerferien ein Einbruch, als allzu oft eine kühle Bise die Badefreudigen vom Schwimmbadbesuch abhielt.

Am 2. September nimmt eine Viererdelegation aus Illnau-Effretikon (Stadtpräsident Rodolfo Keller, Hochbauvorsteherin Margrit Manser, Schulsekretär Fritz Höhener, Jahrheft-Redaktor Martin Steinacher) an der feierlichen Eröffnung des Gymnasiums in der tschechischen Partnergemeinde Orlovà teil. Rodolfo Keller lobt die freundschaftlichen Beziehungen zur Partnergemeinde und übergibt Schuldirektor Rafaela Sazela als Geschenk einen Scheck von 5000 Franken für den Studenten-Kulturfonds.

Am 2. September feiert die stadtbekannte Altlehrerin Rosita Riz à Porta im Pflegeheim Chriesibaum in Pfäffikon ihren 100. Geburtstag. Als Tochter eines Unter-Engadiner Kaufmanns wurde sie in Caracas (Venezuela) geboren und kam nach dem Tod des Vaters mit der Mutter in die Schweiz. Nach der Ausbildung zur Primarlehrerin und einigen Vikariaten erhielt sie eine Stelle in Effretikon, wo sie jahrelang im Schlimperg-Schulhaus unterrichtete. Bis ins hohe Alter von 97 Jahren wohnte sie allein in ihrem Haus, bevor sie nach einem Oberschenkelhalsbruch ins Pflegeheim wechselte.



Rosita Riz à Porta blickt auf ein ganzes Jahrhundert zurück. (um)



Den kreativen Kindern vom «Robi» steht die Zukunft offen (Kbz)

Drei Institutionen, die aus der Stadtgemeinde nicht mehr wegzudenken sind, feiern in diesem Sommer ihr zwanzigjähriges Bestehen und ihre zum Teil bewegte Geschichte mit verschiedenen Aktivitäten: der Tageshort Rikon, der Robinson-Spielplatz und die städtische Musikschule, die mit ihrer privat organisierten Vorläuferin allerdings acht Jahre mehr auf dem Buckel hat.

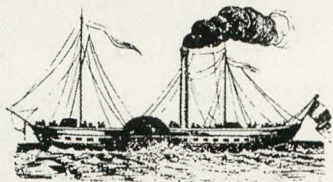
Die ehemalige Kiesgrube zwischen Bietenholz und Bisikon ist wieder aufgeschüttet und rekultiviert. Während der letzten zwei Jahre wurde die Grube, aus der während dreissig Jahren von der Hard AG Volketswil rund vier Millionen Kubikmeter Kies abgebaut wurden, streifenweise aufgefüllt, um die Bodenverdichtung durch die schweren Baumaschinen zu verhindern und wieder eine landwirtschaftliche Nutzung zu ermöglichen.



Bereits 22 Jahre Tradition: «De Gschnällscht Illauer». (Kbz)

Die «Illauer Dorfchilbi» erfreut sich auch bei ihrer dreissigsten Durchführung grosser Beliebtheit bei jung und alt. Lunapark, Glücksspiele, Vereinsstände und kulinarische Köstlichkeiten stellen jedes Jahr eine attraktive, im Dorf verwurzelte Mischung dar. Nach der langen Ägide Karl Moos' leitet der neue Präsident Hans Ochsner zum ersten Mal das bewährte Organisationsteam.

Für Auswanderer.



Das Haus Jean Stökel & Comp. in Basel befördert regelmäßig Auswanderer nach Nord- und Südamerika und Australien zu den billigsten Preisen und vorteilhaftesten Bedingungen.

Gute und freundschaftliche Behandlung werden zugesichert.

Wegen Abreiseabschlüssen und weiterer Auskunft beliebe man sich zu wenden an

Jean Stökel und Comp.,

Centralbahnplatz Nr. 9, Basel,
oder deren konfessionierten Generalagenten.

